

Die Dämonen, die Urmenschen und die Urwelt.

1. Dämonen und Götter.

Es gab einst eine Zeit, wo man über Alles das, was dem Menschen, so wie das Denken und Sprechen, natürlich ist, untersuchte, wer es zuerst erfunden und aufgebracht habe. Diese Zeit ist für die Mythologie noch nicht vorbei, deren Inhalt man noch dazu immer als Ueberlieferungen aus einer geistig anders organisirten Menschheit zu betrachten pflegt und wie fremdartige Ueberreste einer anderen Welt anstaunt. So lange man auf diesem Fuße mit einem Objecte wissenschaftlichen Forschens lebt, kann die Beschäftigung mit ihm keinen Nutzen bringen. Wie man aber nur um sich blicken dürfe, um auch in unserem Fühlen und Denken Gleichartiges mit jenen Traditionen zu entdecken, das läßt sich unter Anderem an dem Genien- und Dämonenglauben einsehen, über welchen viel geforscht worden ist, ob er etwa von den Etruriern zu den Römern, etwa von den Persern zu den Griechen gekommen sei, und zu welcher Zeit, bei welchen Autoren er sich zuerst vorfinde. Dieser Glaube gehört aber ebenfalls zu den natürlichen und gleichsam den Menschen angeborenen Vorstellungen; er kann zu gewissen Zeiten und bei gewissen Menschenklassen mehr hervor- und wieder mehr zurücktreten, aber vorhanden wird er zu allen Zeiten gewesen sein; und um sogleich die älteste griechische Urkunde, den Homer, zu befragen, so kann der oft vorkommende Zurspruch *δαίμων* allein genügen für den Beweis, daß die Vorstellung von Geistern, welche einzelne Menschen begleiten und von denen diese oft besessen scheinen, bereits damals geherrscht habe, also nicht etwa erst zu Pindars oder Phokylides Zeiten aufgekomen sei. Noch heut zu Tage hat ein jeder religiös empfindende Mensch seinen Gott, der ihm sowohl Gutes als Schlimmes schickt, und bald dankt er etwas, bald klagt er etwas seinem Gott, und ist vergnügt in seinem Gott u. s. w., und trotzdem ist dieser Personalgott zugleich der allgemeine Gott und Weltregent. Ist das etwa anders bei den Römern, wo ein jeder Mann und eine jede Frau ihren Genius hatte, und die Frau den ihrigen Juno nannte, mithin der Mann den seinigen mit dem Jupiter für Eins halten mußte? Aber auch der Polytheismus ist bei uns noch keineswegs ausgestorben; eine große Menge von Geistern, von nicht geringerer Macht als irgend einer der alten heidnischen Götter, walten allenthalben, und nicht bloß über die abergläubischen unter den Menschen. „Kommt Geister alle, die in die Seele Mordgedanken säen“, sagt Lady Macbeth; „Es geht ein finsterner Geist durch unser Haus“, sagt Thekla, und das sind nicht immer bloße Redensarten, eben so wenig wie wenn man von einem begleitenden guten oder bösen Engel redet, welcher völlig dem bald hell bald dunkel erscheinenden Genius, dem guten und bösen

Dämon der Griechen, entspricht. Endlich drittens in die Sprache des Pantheismus überfegt, wird aus dem Engel entweder ein guter Stern oder ein Unstern. Es ist ferner recht und natürlich, daß der Mensch Alles dasjenige, wozu ihn die Uebermacht des Gefühles, vielleicht sogar gegen die Einsprache des Verstandes, fast willenlos, getrieben hat, und was ihm unbewußt der Regeln mittelst seines mächtig waltenden Instinktes (Genie's, das von Genius benannt ist) gelungen ist, und wenn er in den wichtigsten Momenten seines Lebens, der Gattinwahl, der Berufswahl u. s. w., dem Zug des Herzens unwillkürlich gefolgt ist — daß er dieß Alles der Führung seines Gottes zuschreibt. Bei diesem ihrem Gotte pflegten daher die Römer zu schwören; man pflegte auch andere Menschen bei ihrem Gotte bittend zu beschwören, und allgemein herrschend war die Sitte, bei dem Genius der Kaiser zu schwören. „Willst du schwören“, sagt Julie zum Romeo, „so schwör' bei deinem edlen Selbst, dem Götterbilde meiner Anbetung.“ In der That scheint in dem Genius, wenn er in dieser Weise aufgefaßt wird, das eigene geistige Selbst des Menschen, aus ihm hinaus gelegt, gegenständlich geworden zu sein, ähnlich wie von Visionären (einem Hamlet, einem Malbeth) die innere Regung als ein Geist objektiv angeschaut wird. Rationell und prosaisch ausgedrückt, heißt das: der Genius bedeutet das Naturell des Menschen, und offenbar wird er von Horaz Epist. II, 187 in dieser Weise gefaßt. Weil aber, wie die Thekla sagt, der Zug des Herzens des Schicksals Stimme ist, so bedeutet der Genius auch das Schicksal, was auch schon aus seinem Zusammentreffen mit dem Stern und dem Unstern zu entnehmen war.

Nach diesen Betrachtungen soll nun zuerst das Verhältniß der Dämonen zu den Göttern etymologisch erörtert, sodann die bei den Griechen üblichen Vorstellungen kurz angegeben werden.

Im Sanskrit heißt diw oder dju Himmel oder Licht, diwan Tag, diwā oder djawi bei Tage. Daraus ist zu entnehmen, daß Ju-piter, d. h. Dju-piter, so viel wie Himmelvater bedeute und bloß eine andere Form für Diespiter sei. Nun ist aber Dju so viel wie *Ζεύς* (vergl. jugum und *ζυγόν*) und *Αἰός* so viel wie Jovis, und sub divo entspricht dem *ἑδιον*. Mithin bedeutet auch *Ζεύς* den Himmel.

Im Sanskrit ferner heißt *dēwa* deus, *ἑός*. Das Wort ist also zwar verwandt mit diwa, aber doch nicht Eins mit ihm; denn es unterscheidet sich von ihm durch die Lautverstärkung. Götter sind die im Lichte wohnenden, denn in den Vorstellungen aller Völker ist Licht so viel wie Heil und Leben, Finsterniß aber so viel wie Unheil und Tod: also müssen wohl die Seligen Theil am Lichte haben.

Nun ist es auffallend, daß bei den Parzen die *dēwas* zu bösen Geistern geworden sind. Dieser Uebergang läßt sich in zweierlei Weise erklären, entweder so, daß die Lichtdämonen zu Feuerdämonen geworden sind, oder mittelst der Annahme, daß *dēwa* mit *δαίμων* mehr als mit *ἑός* gleichbedeutend gewesen sei, mithin einen Geist bezeichnet habe, und dann auf die besondere Klasse von Geistern beschränkt worden sei im Gegensatz zu *ἑός*, dem guten (angebeteten) Geiste. Wird doch auch das Wort *ἑός*, trotzdem daß es ein Lichtwesen bedeutet, von irdischen Göttern gebraucht, und Sophokles nennt den Ares, als Pest, *ἄἑον ἐν ἑοῖς ἑόν*.

Das Wort *δαίμων* wird bereits von den Alten für *δαήμων* genommen, und dieser Ableitung können wir um so weniger entgegen sein, da wir wissen erstlich, daß auch *Aidulos* zu den Dämonen gehört, welcher offenbar diesen Namen von dem Wissen und von der Geschicklichkeit hat, und zweitens, daß alle diese Wesen, die halbhierischen und mißgestalteten sowohl als die edleren und Genien-artigen, im Besitze geheimer Kenntnisse und Zauberkräfte seien. Warum also sollten sie nicht die Wissenden, die Gescheidten und die Kundigen heißen, da sie, die dunklen Höhlen der Erde und die Tiefen des Meeres durchforschend, die geheimen Kräfte der Metalle, der Steine und der Pflanzen kennen, gleich den Schlangen, ihren Symbolen, und mittelst dieser Zaubermittel auch das Entfernte und noch Verstecktere erfahren können? Zudem sind sie Geister, und in dieser Eigenschaft fähig, überall hin zu dringen und unsichtbar zugegen zu sein, womit auch die andere Fähigkeit zusammenhängt, sich in alle Gestalten zu verwandeln, welche wir an mehreren derselben wahrnehmen werden. Wir werden aber auch denen nicht widersprechen, welche *δαίμων*, lieber von *dalo* theilen, ableiten wollen, weil wir es nicht für nöthig erachten, die beiden Begriffe scheidend und erkennen zu trennen; denn zum Gescheidtsein gehört eben, daß man unterscheiden könne. Und endlich werden wir auch einer Herleitung aus *dalo* — *δέδρα*, leuchten, nicht zu widersprechen brauchen, weil wir im *Aidulos* sowohl den Feuerdämon als auch den Künstler gefunden haben, und weil wir die vermeintlichen drei Verba als eines erkennen, indem das Wissen (*οἶδα*) ein Sehen (*videre*) und das Sehen ein Scheiden (*cernere*) sowohl als auch ein Beleuchten ist; vergl. *λέσσειν* und *lucere*, blicken *βλέπειν* und blicken, Auge *ὄψις*. Der Geist (Sicht) endlich ist etwas Gasartiges, und dieser Begriff liegt auch in *δέδρα*, sanskr. *djut*.

Plutarch def. orac. 10, p. 415 bemerkt, daß Homer die Ausdrücke *θεοί* und *δαίμονες* ohne Unterschied zu gebrauchen scheine, Hesiod aber eben so bestimmt die *δαίμονες* und *θεοί*, wie die Menschen und Heroen, von einander scheidet, und daß Andere wiederum Menschen zu Heroen, Heroen zu Dämonen und einige von diesen zu wirklichen Göttern werden lassen*). Alles das ist richtig und verträgt sich mit einander, ohne daß man darum die Begriffe zu vermischen oder in einander fließen zu lassen braucht. So sind nach Hesiod die Dämonen von den Göttern bestimmt unterschieden dadurch, daß sie erstlich reine Geister sind, ganz so wie wir uns die Geister zu denken pflegen, gasartig, mithin unsichtbar, und überall zugegen. Denn von dieser Art ist wenigstens das Wesen der homerischen Götter nicht. Zweitens sind sie aus den Seelen Abgeschiedener geworden. Das von allen anzunehmen war aber nicht nöthig, indem sie, ehe sie noch in einen Menschenleib eingiengen, Ausflüsse aus dem allgemeinen Geisterelemente, dem Aether, waren, wodurch auch Homer gerechtfertigt erscheint, wenn er sie von den Göttern nicht bestimmt unterscheidet. Wenn also Hesiod hierinnen orientalische Vorstellungen aufgenommen haben sollte, so hat er doch nichts durchaus Neues eingeführt, sondern vielleicht nur etwas Verdunkeltes wieder

*) Vgl. Eur. Alf. 1024 (957): *αὐτὴ ποτὲ πορῶθ' ἀνδρός, νῦν δ' ἐστὶ μάναρα δαίμων*, und: *θεοὶ οὐδ' ὁμοίως οὐβῶσθω*. Aesch. Choeph. 210—212. Herod. IV, 79.

aufgefrischt. Denn daß eine Unterscheidung bereits vor Homer gemacht war, das ist eben aus dem Vorhandensein der beiderlei Benennungen zu entnehmen; und Neuere haben bemerkt, daß *δαίμων* bei Homer numen, einen Geist oder ein göttliches Wesen, *θεός* aber personam divinam, eine ausgeprägte Persönlichkeit, bezeichne (Pl. *ϑ*, 98; Od. *ε*, 396; Od. *γ*, 27), ingleichen daß von Homer *δαίμων* öfter für den bösen Dämon (*στυγερόν*) und für das verderbliche Geschick als für das Gegentheil gebraucht werde (Nägelsb. nachh. Theol. S. 112; hom. Theol. S. 68). Damit steht Hesiod nur scheinbar im Widerspruch, wenn er (*εργ.* 252 ff.) von drei Myriaden Dämonen spricht, welche auf der Welt unsichtbar umherschweifend das Thun der Sterblichen beachten, Unrecht und Missethaten wahrnehmen. Denn thun sie dieß, so können sie den Menschen auch Uebles zufügen, mittelbar oder unmittelbar; und daß die Schicksale, die von ohngefähr zu kommen scheinen, von dergleichen unsichtbaren Geistern herrühren, versteht sich dann von selbst. Allerdings stimmt aber diese Auffassung, wie auch der Glaube, daß die Dämonen Seelen Abgeschiedener und Genien seien, auch mit den Vorstellungen der Orientalen zusammen, wie z. B. nach dem Glauben der Parsen die Fravashi (Fervers) ganz wie die römischen Genien walteten, als Geister von Verstorbenen und begleitende Engel, geistige Doppelgänger der Menschen und sogar auch der Götter, gleichsam als deren reineres Selbst (vgl. Dunder, Gesch. d. Alt. II, S. 359; Welckers gr. Götterl. I, S. 737). Also hatten auch diejenigen der Alten nicht Unrecht, welche in den Dämonen eine zwischen Menschen und Göttern stehende Klasse von Wesen erkannten und den Glauben an sie von den Magiern Zoroasters, von den Aegyptiern und den Phrygiern herleiteten (Plut. def. or. p. 415).

Den Griechen also war diese Auffassung des *δαίμων* ebenfalls geläufig, daß nämlich derselbe die Schicksalsmacht eines Individuums, seinen guten oder bösen Engel bedeutete: Nägelsb. nachh. Th. S. 112 ff.; Pind. Ol. XIII, 28: *καὶ τὸνδε λαὸν ἀβλαβῆ ῥέμων Ζενοφῶντος εὐδυνε δαίμονος ὄψον* (lenke Xenophons Loos in günstiger Strömung). Dabei unterscheidet sich der *δαίμων* von der *τύχη* ohngefähr so wie der Theologengott von dem Pantheistengott, nämlich durch die Persönlichkeit; sonst könnte Euripides nicht sagen (fragm. inc. 187) *εἶτε Τύχα τις εἶτε δαίμων τὰ βόότεια ποάβει*; vgl. Aesch. 606, Phön. 403: *ὁ δαίμων μ' ἐκάλεσεν πρὸς τὴν τύχην* (mein guter oder böser Engel führte mich zu diesem Glück oder Unglück). Sogleich darauf heißt es: *σοφὸς γὰρ ὁ θεός* (der Gott ist klug und listig, insofern er uns, wohin er will, wider unser Wissen und Wollen führt), wo der Personaldämon von dem Weltregenten wiederum nicht geschieden ist. Denn *ὁ θεός* pflegt der Weltengott genannt zu werden. Um so weniger aber kann sodann *δαίμων* jemals das wirkliche, leibhaftige, persönliche Selbst eines Menschen bedeuten (wie Nägelsbach meint), und darum kann ich heute noch so wenig als vor 12 Jahren glauben, daß Eur. Phön. 1696 *οὐκοῦν ἔδωκε τῇ Τύχῃ τὸν δαίμονα* richtig gesagt sei. Denn was wäre das: Er hat seinen Gott dem Geschick (?) zum Opfer gebracht? Es muß heißen: Er hat seinen bösen Genius mit dem Mißlingen seines Unternehmens, sein Naturell mit seinem Tode gebüßt (*τίσιε*). Uebrigens ist es, wie gesagt, dem Menschen so natürlich, den Weltengott zu seinem Gott und seinen Gott zum Weltengotte zu machen, daß

es sehr unnütz ist, zu forschen, wann diese Ansicht zuerst bei den Griechen herrschend geworden sei und woher sie stamme. Und auch das versteht sich wohl von selbst, daß der Personalgott bald gut und bald böse erscheinen muß, sintemal ja auch Alles was der Mensch unbewußt und willenlos thut oder eingeht (und das ist, wie wir gesehen haben, eben die Führung des *δαίμων*) von dieser zwiefachen Art ist: ich sage aber bloß erscheinen; denn Christen werden bloß in Versuchung geführt, ohne der Versuchung folgen zu müssen. Daß endlich die Personalgötter im Polytheismus häufig als Mittelnaturen und als Diener (Boten) der höheren Götter auftreten, geben wir zu, leugnen aber, daß die Dienernatur nothwendig zu ihrem Wesen gehöre. Endlich, wenn unsichtbare Mächte, wie *Ὄρατος*, *Ἀγγελία*, *Αἰδώς*, *Αἴζη*, das Prädikat *δαίμων* erhalten, so ist damit nur gesagt, daß sie keine bloß allegorischen Wesen, sondern wirkliche geistige Gewalten seien.

2. Dämonen und Armenischen.

Daß die Menschen den Zustand ihres Lebens in der Welt als einen unvollkommenen, durch Sündenbesleckung verdorbenen, und darum mit Krankheiten, Tod und allen Uebeln behafteten, betrachten, dazu haben sie volle Ursache. Die ganz natürliche Folge aber dieser Einsicht ist es, daß sie sich einen vollkommenen, von allen diesen Mängeln freien, Zustand sowohl am Anfang als an dem Ende der Dinge denken, ein Elysium oder Paradies, aus welchem der Mensch verbannt worden sei und in welches er einst wieder zurückkommen müsse. Dieses Elysium hat, so glaubt man, einst wirklich auf der Welt bestanden, die ersten Menschen haben darinnen gelebt, freilich andere Menschen, als die jetzigen sind, weil sie von allen den genannten Mängeln frei waren; allein die Wiederbringung dieses Elysiums in die wirkliche Welt wird zwar immer noch gehofft, vor der Hand aber muß sich Jeder begnügen, wenn er nur erst nach seinem Tode dahin gelangt.

Der inneren Welt ist die äußere gleich und entspricht ihr so vollkommen, als wäre die eine das Ebenbild der anderen. Es gibt in der physischen Welt Frühling und Winter, Tag und Nacht, fröhliches Leben und schmerzhaftes Krankheiten, Leben und Tod u. s. w. Der Frühling, wo die Natur aus der Erstarrung des Winters zu neuem Leben erwacht, gleicht der Schöpfung der Welt aus dem Chaos, wie Virgil Georg. II, 336 sagt:

„Grade in selbiger Art sah bei der Entstehung der Welt man
Höll anbrechen den Tag mit dem nämlichen Gang der Entwicklung,
Glaub' ich: ein Frühling war es: das Weltall feierte Frühling!
Wintergestürm war fern bei dem milderen Wehen des Zephyrs.“

Also gleicht der Frühling auch dem Paradies oder goldenen Zeitalter, womit das Leben in der Welt begonnen hat, wie denn auch unsere mittelalterlichen Dichter ewig von Frühling und Liebe singen und damit nur ihre Sehnsucht nach der Wiederkehr jener goldenen Zeit gleich den Idylledichtern zu verstehen geben. Man muß aber wissen, daß alle Schöpfungsgeschichten den Tages- und Jahreslauf zum Vorbilde haben, und daß die Schöpfungstage den Jahresfesten entsprechen. Warum herrscht denn nun in der Welt kein ewiger Frühling? Weil sie verunreinigt worden ist

durch die nämlichen Dämonen, welche auch zum Sündenfall verführten. Dieselben brachten die Sommergluth und den Winterfrost in die Schöpfung hinein; dann kam mit den Passatwinden die Einfluth der Regengüsse als Abwaschung und Reinigung der also befleckten Welt, und dieser Kreislauf wiederholt sich beständig.

Hiermit haben wir die Sagen von dem Indischen Brüderpaare Jama und Manus (welche mit Recht für Eins gehalten werden) schon größtentheils erklärt. Manus, d. h. Mensch, ist der aus der Einfluth gerettete Noah, und derselbe schafft das erste Weib Idâ durch ein ins Wasser geklärtes Opfer von Milch und Butter. Jama, d. h. geminus, Zwilling oder Doppelter, Jima bei den Parsen, dann Dschem-schid, genannt, ist bei den letzteren zugleich Adam und Noah und König im Lande der Seligen sowohl als im Hades. Also ist er Herrscher in beiden Welten, der oberen und der unteren, und Sonne des Tages sowohl als der Nacht, *Ηλιος* und *Αιδης* zugleich, und darum heißt er der Zwilling. In der späteren Indischen Religion hat er bloß noch die Würde des Hades beibehalten. „Die Sonne, welche uns hier leuchtet“, sagt Bunsen (Gott in d. Gesch. II, S. 119), „leuchtet auch dort den Seligen. Da sitzen sie um ihn her (die Pitaras, d. h. Ahnen der Väter) unter dem Dache eines schön belaubten Baumes an kühlen Wassern in ewiger Ruhe. Wenn dieses theils an den großen Seligen, wie Pindar ihn nennt, den Kronos auf den Inseln der Seligen, erinnert, theils an Odin (Wodan) und Walhalla, so werden manchem Leser Pindarische Gedanken in dem Liede Kasjapas anklingen:

Wo unvergängliches Licht in der Welt, wo der Sonnenglanz wohnt,
Dahin bring', o Soma, mich hin in die unsterbliche, unverlethliche Welt u. s. w.“

Vgl. Windischmann, Ursagen der Arischen Völker, S. 11; Haug bei Welcker, gr. Götterl. I, S. 735 f. Ersterer, um das sogleich hier zu bemerken, findet in dem Manus den griechischen *Μίυς*, in dem Jama den *Παδάμωδρος* wieder (siehe hier unten §. 7).

Vollständiger als in den Vedem und auch ursprünglicher, möcht ich sagen, hat sich die Gestalt des Titanen und Armenischen Jima im Awesta bei den Parsen erhalten, wo er noch ganz allein Adam und Noah und Kronos oder Wodan ist, und in den Sagen die Bedeutung des ersten und des letzten Paradieses sowohl als auch der zwischen beiden liegenden Einfluth, als einer Wiederherstellung des Paradieses nach seiner ersten Verunreinigung und zugleich als Erneuerung der Schöpfung, klar durchschimmert. Dabei ist dieser Armenisch zugleich ein Gott, und diesen doppelten Charakter haben, wie wir sehen werden, den biblischen Adam ausgenommen, alle die Armenischen der Mythen, so wie auch der Abfall der Geister von dem Himmelsgotte mit dem Sündenfall der Menschen überall, außer in der Bibel, Eins ist.

Der Jima also war der erste Mensch auf der Erde, welche damals noch ein Paradies war, die er bevölkert und mit einer goldenen Lanze spaltend auseinander getrieben hat, daß sie um ein Dritteltheil größer wurde; sodann war er auch ein Gott, der neben dem höchsten Himmels-gott und seinem Geistervolk (Ormuzd mit den Ized) im Paradies (Varem) mit seinem Menschen-volle wohnte und herrschte. Nachher, als die Welt, durch den bösen Geist Aëiman verun-

reinigt, mit dem Winter und vielen Nebeln geplagt war, scheidete er aus dieser also verdorbenen Welt ein neues Paradies aus, einen Garten von der Länge einer Reitbahn ins Gebirge, wohin er den Samen aller Geschöpfe und auch der Menschen brachte. Diesen Garten ferner sehen wir in ein Schiff verwandelt in der Assyrischen Sage, in dem Zweistromlande der überschwemmenden Flüsse Euphrat und Tigris, wo die Reinigung der besleckten Welt durch die Wasser der Sinfloth darangeknüpft ist.

Es kommen in allen Traditionen und Mythologien wiederum Sagen von der nämlichen Bedeutung vor, aber nicht immer so einfach und so durchsichtig, sondern durch Umdichtungen entstellt, mit unorganischen Zusätzen, wie mit Unkraut, überwuchert, oder auch ruinenhaft zertrümmert, zerbröckelt, von Schutt überdeckt, so daß die erste Anlage des Bauplanes oft schwer mehr zu erkennen ist. Wäre das nicht, so würde man z. B. in dem hellenischen *Κόβρος* längst den oben beschriebenen Jama oder Jima wieder erkannt haben, in jenem alten Könige, der über ein Volk von kräftigen Armenischen, Titanen oder auch Geistern, herrscht und mit denselben, weil sie sich an den Himmlischen versündigen, zwar in die Hela (den Tartaros) hinabgestürzt wird, aber trotzdem auch in dem Lande der Seligen (*Elysion*) lebt und herrscht (mithin wieder aus dem Tartaros entlassen ist), und dessen Feste *Κόβρια* (*Saturnalia*) deutlich die Wiederkehr des goldenen Zeitalters nach der Beendigung der Sinfloth bedeuten, wo der Genuß aller Güter gemeinsam und alle Menschen Brüder sein sollen.

Besonders ist es in der griechischen Mythologie schwierig, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden, weil erstlich die Sagen von Dichtern ohne Verständniß ihres Sinnes in unterhaltliche Geschichten verwandelt sind, und dann weil bei der Urzersplitterung des Volkes in viele Stämme, deren jeder seine eigene Tradition fortpflanzte, auch die mythologischen Helden und ihre Thaten in gleicher Weise zertrümmert und zerbröckelt erscheinen. Also lassen sich statt eines Noahs leicht ein Duzend auffinden, wie Deukalion, Ogyges, Kekrops, Pelasgos u. s. w., ingleichen mehrere Könige der Seligen oder Richter im Schattenreich, ein Minos, Aeakos, Rhadamanthys, und eine ziemlich große Zahl von Menschenchöpfern und Armenischen, ein Prometheus mit seinen Lehmmenschen, ein Peleus (dessen Name wiederum auf Lehm hindeutet) und ein Aeakos mit seinen Myrmidonen, ein Deukalion mit seinen Steinmenschen (*λάες = λαοί*), die von der Erde gezeugt und wiederum von ihr bedeckt und begrabenen Giganten, die *ἀνθρώποι* u. s. w. — lauter Brocken und Trümmer, welche, aus dem Schutt hervorgegraben und zusammengestellt, erst wieder ein Ganzes zu bilden geeignet sind.

Einer vollständigen und keineswegs zerspaltenen mythologischen Figur begegnen wir wiederum in dem obersten Gott unserer Vorfahren, dem Wodan, der als König in Walhalla*), d. h. in der Halle welche die in der Schlacht gefallenen Helden (die Einherjar oder Heroen) als Selige aufnimmt (im *Elysium*), sich leicht als einen Jama oder Kronos zu erkennen gibt, womit

*) Vergleiche Walstatt, Walfyre, d. h. zum Tod Kürende, Walblut, Waltraub, Watrabe etc.

auch alle seine sonstigen Eigenschaften übereinstimmen, daß er in beiden Welten waltet (weßhalb die Römer den Hermes in ihm wiederzufinden vermeint haben, und auch darum, weil er die Runen erfunden habe), daß seine Gattin Frouwa (Frau) oder Frigga eine andere Mea ist und Herrin der in Schlachten Gefallenen genannt wird und oberste der Walkyren, daß man ihm (wie dem Bel-Kronos) Menschen zum Opfer schlachtete (Tac. Germ. 9), während man den Donner und den Ziu*) nur mit Thieropfern versöhnte, daß er der Vater dieser beiden ist (so wie Kronos des Zeus und seiner Brüder) und Oberhaupt der zwölf Asen (gleichsam Titanen), daß er noch jetzt mit seinem Gefolge in Bergen unter der Erde wohnt, der Wiederkehr harrend (eine Rolle, welche von ihm auf einige historische Helden ist übertragen worden, z. B. auf den alten Barbarossa mit seinem langen, durch den Tisch gewachsenen Bart), und daß er zu gewissen Zeiten aus diesem Aufenthalte hervorkommend mit seinem Heere, dem sogenannten wüthenden Heere (will sagen Wodans-Heere), durch die Luft fährt, wobei auch seine Gattin, als Frau Holle oder Hulda (die im Venus-Berge wohnt), nicht zu fehlen pflegt.

3. Arten von Dämonen.

Um in dem Gewirre der Mythen sich zurecht zu finden, muß man erstlich auf die Quelle derselben zurückgehen, zweitens das Leben und die bei allen Menschen in der Welt herrschenden Vorstellungen von über- oder außersinnlichen Dingen berücksichtigen. Die Quelle der Mythen ist die Phantasie, welche von den Zuständen der Menschen und ihren Bedürfnissen bestimmt wird. Zu den allgemein herrschenden und den Menschen gleichsam angeborenen Begriffen aber gehört, daß es Geister ober und unter der Erde gebe, und daß die Seelen der Verstorbenen zu diesen Geistern übergehen. Der Mensch kann sich nicht denken, daß eine Zeit kommen könne, wo er nichts mehr wäre, und wo sein ganzes Bewußtsein, so wie vor der Zeit seines Entstehens, verschwunden sein sollte. Er kann sich eben so wenig auch denken, daß eine geliebte oder gefürchtete Person, nachdem sie ihr Leben verhaucht, plötzlich so ganz aus der Welt und aus dem Reiche der denkenden Wesen verschwunden sei, daß nicht wenigstens ihr Geist sich noch um etwas, das ihr lieb und theuer war, bekümmern sollte. Mag darum der Freigeist die Unsterblichkeit leugnen: in begeisterten Momenten wird er wiederum daran glauben, wenn ihn das Bild einer geliebten hingeschiedenen Person wie lebendig umschwebt. Und mögen die Vorstellungen von dem Zustande der Abgeschiedenen bei verschiedenen Völkern verschieden sein, hier schwankend und nebelhaft (wie bei den homerischen Griechen und bei den alten Hebräern), hier fester ausgeprägt und zum Glaubensartikel erhoben (wie bei den Aegyptiern): im Ganzen begegnen wir doch überall den nämlichen, von keiner Theologie abhängigen, sondern dem menschlichen Herzen natürlichen und nothwendigen Vorstellungen, welche sich den Hauptsachen nach etwa in folgende Sätze zusammenfassen lassen.

*) Ziu, wovon Ziesig oder Dienstag, so wie auch der Mittwoch, Wednesday (Wobanstag), bei den Engländern, dann der Donnerstag und der Freitag (von der Freya) nach solchen Göttern benannt sind.

1) Der Geist sinkt in das Reich der Finsterniß hinab, wenn das Auge bricht, und kommt in der Unterwelt (Hela, Hades) zur Ruhe, wenn der Leib oder die Asche im Grabe beigesetzt wird.

2) Aber der Athem, welcher die Seele ist (wohl in allen Sprachen ist Seele und Athem ein Wort), wird in die Luft verhaucht und schwingt sich zum Himmel empor, woher er gekommen ist.

3) Der Geist behält eine gewisse Anhänglichkeit an die ehemaligen Orte seines Wirkens und an die angehörigen Hinterbliebenen. Er trennt sich auch nicht gern von der Stelle, wo der Leib beigesetzt ist.

4) Sein Wirken ist seinem früheren Wesen entsprechend, schadenstiftend wenn es ein böser Mensch war, segenspendend wenn es ein guter war.

5) Die Geister sind auch von verschiedener Kraft und Bedeutung je nach ihrer ehemaligen Bedeutung im Leben, und ihr Fortleben dauert und schwindet oft mit dem Andenken der Menschen.

An diese einfachen Sätze (zu denen wohl die meisten Menschen fortwährend sich bekennen) knüpfen sich aber andere, die schon mehr in bestimmte Mythengestaltungen übergehen. Also leben und wirken diese Geister unter der Erde, in Höhlen und Klüften, und sind auch im Besitze der unterirdischen Schätze, der Metalle, die sie bearbeiten, der Quellen, die sie hüten, und können diese Schätze den Menschen spenden oder vorenthalten. Darum heißt der Gott der Unterwelt *Πλούτων*, der Reiche, darum wird der Nibelungenhort solchen Geistern abgewonnen und wiederum zurückgegeben, darum sind die unterirdischen Riesen (Nyklopen) und unterirdischen Zwerge so tüchtige Schmiede und Vergleute; darum lebt da drunten ein ganzes Volk solcher Gnomen und Elben, verkommene und vergessene Geister Verstorbener, scheint es, die darum doch nicht aufgehört haben zu leben und zu wirken. So weit aber solche Geister noch nicht aufgehört haben, sich für Orte und Menschen ihres ehemaligen Wirkens zu interessiren, bilden sie die Hausgeister, die Penaten der Familien und Gemeinden; und so erheben sich solche Manes zu Laren und Heroen, die als Gründer und Beschützer der Haus- und Stadt-Gemeinden verehrt werden. Die anderen schweifen im Freien, in Wäldern und Feldern, in der Einöde und in der Wildniß herum, koboldartige, mißgestaltige, oft halb-thiergestaltige Wesen; denn natürlich haben sie mit dem Tod einen Verlust erlitten, so daß sie, sofern sie nicht als hervorragende Persönlichkeiten ins Elysium oder in den Himmel aufgenommen worden sind unter die seligen Geister, in dieser Beziehung tiefer stehen als die Menschen, wenn sie auch in anderer Beziehung, als reine Geister, höher stehen, so daß sie den Menschen manchen Vortheil bringen und Segen spenden können, was sie auch gern thun, wenn man sie nur gut behandeln will.

Sind schon diese Geister nicht an ihr Grab und nicht an den unterirdischen Aufenthalt gebunden, so gibt es andere, welche ganz den oberen Regionen angehören. Wir haben gesehen, daß bereits von vorn herein die Vorstellungen über den Aufenthalt der Seelen nicht zusammenstimmen, indem man die Seelen theils an das Grab geknüpft denkt (und wer thut das nicht, der z. B. am Grabe eines Verstorbenen kniet und betet?), theils in den Aether empor-

geschwungen. Und das muß man überhaupt sich merken, daß man von mythologischen Vorstellungen niemals vollkommene Uebereinstimmung und Klarheit, wie von Verstandesbegriffen, fordern darf.

Es herrscht ein Glaube, daß die Seelen aus dem Himmel stammen und in den Himmel zurückkehren. Die Griechen (wenigstens die Denker unter ihnen) denken sich das so, daß der Aether (Zeus) ein Seelenstoff sei, von welchem die Seelen Ausflüsse seien, so gut wie die himmlischen Götter. Da somit beide, Seelen und himmlische Götter, eines Stammes sind und einer Art, so werden auch häufig *Zeol* und *δαίμονες*, Aesen und Licht-Elben, mit einander verwechselt. So wie nun ein jeder Mensch seinen bald dunklen bald hellen Genius hat, der sein Glückstern ist, also hat auch eine jede bürgerliche Gemeinde einen Kastor und Pollux, Romulus und Remus, ingleichen jede Familie, jedes Haus und jeder Ort u. s. w.; und diese Genien entsprechen wiederum den Penaten und Laren. Also gehen die Manen nicht allein in Laren, sondern auch in Genien über, und eigentlich sind in dem Genius, wenn er bald weiß und bald schwarz ist, beide, der Licht-Elbe und der Schwarz-Elbe, der Genius und der Lar, beisammen. Und in den meisten Religionen bleiben sie auch wohlverträglich beisammen, aber in dualistischen Religionen scheiden sie sich als Engel und Teufel, indem zugleich die Hölle zu einem Aufenthalte der Verdammten, der Himmel zum Aufenthalte der Seligen wird. Dann kostet es Mühe, aus dem Hades oder dem Purgatorium (denn auch dieser Mittelzustand wird erfunden) erlöst zu werden, und nicht ohne Beihilfe der Hinterbliebenen wird die Erlösung vollbracht. Schon die Römer übten gewisse Ceremonieen, durch welche menschliche Seelen in göttliche selige Geister verwandelt wurden (s. meine Rel. der Römer I, S. 45). Und bei den Griechen ist öfter davon die Rede, daß Heroen oder Heroinnen aus dem Hades zurückgeführt werden entweder in den Himmel oder ins Elysium, um selig fortzuleben. Dieses Elysium, am Ende der Welt gedacht (wie auch der Hades manchmal) ist nämlich gleichsam ein zweiter Himmel neben dem über uns befindlichen Himmel, als Aufenthalt der seligen Abgeschiedenen, so wie bei den Indiern der Jama seinen eigenen Himmel in Süden oder Westen hat neben dem Himmel des Varuna (Uranos), welcher im Osten oder Norden auf dem Berg Meru liegt, ingleichen der Wodan sein Walhalla neben dem Asgard (Aesen-Stadt) einerseits und dem Nebelheim (Hades) anderseits. Allein es waltet bei den Griechen keineswegs ein so starker Gegensatz zwischen diesem Elysium und dem Hades, wie zwischen Himmel und Hölle, sondern sie liegen neben einander, und oft ist jenes bloß ein Theil von diesem, gleich dem Orte der gequälten Sünder, der als Gegensatz des Elysiums ebenfalls zum Hades gehört.

Der Tod allein macht uns wieder frei sowohl von den Uebeln, in welche wir durch den Sündenfall und die Entzweiung mit den Göttern hineingerathen sind, als auch von den Banden, mit welchen das Leben und das Schicksal uns unstrickt halten, und läßt uns zurückkehren in den, sei es halb-göttlichen oder halb-thierischen, Zustand, welcher einst unter der Herrschaft des Instinktes und vor dem Eintritt der Cultur der allgemeine gewesen ist. Darum haben alle diese aus Seelen der Abgeschiedenen gewordenen Dämonen, die Riesen und die Zwerge, die Nyklopen

und die Satyren, so gut wie die himmlischen Dämonen, mit einander das gemein, daß sie, von den Plagen, mit welchen die Menschen sich unter einander quälen, so wie auch von Tod und Krankheiten frei, im Naturzustande lebend ihren Trieben folgen dürfen, mögen diese nun göttlich oder thierisch sein, daß ihnen erlaubt ist was gefällt, ohne daß sie damit eine Sünde begehen. Und aus dieser Gleichheit derselben mit den Armenischen folgert die Vorstellung des Volkes nun weiter, daß diese Dämonen auch wirklich mit jenen Armenischen Eins seien, oder daß die Armenischen nach ihrem Tode in diese Dämonen sich verwandelt haben, oder daß die verschiedenen Gattungen von Dämonen mehreren Geschlechtern urzeitlicher Menschen entsprechen, aus denen sie geworden seien.

4. Hesiods Menschengeschlechter sind Gattungen von Dämonen.

Die Aufzählung und Beschreibung dieser Menschengeschlechter gibt uns Hesiod in den Tagen und Werken B. 109 ff. Er setzt erst ein goldenes und ein silbernes Geschlecht, welche genau den Licht- und den Schwarz-Elben, den Genien und den Manen, entsprechen. Das goldene Geschlecht, sagt er, lebte wie Götter, frei von Leiden, Nöthen und Sorgen, in beständigem Wohlleben: ohne zu altern, schliefen sie ein, wenn sie starben, und die Erde gab ihnen Alles, was sie brauchten, im Ueberfluß ohne ihr Zuthun: sie durften nur zulangen und genießen. Als die Erde sie bedeckt hatte, wurden sie nach dem Willen des mächtigen Zeus zu guten Genien (*δαίμονες ἐσθλοί*) welche über der Erde walten als Behüter der Menschen (*ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων*), und mit Lust angethan (*ἡέου ἐσθάμωοι*) überall hinschweben, auf Recht und Unrecht achtend, segenspendend: denn das ist ihr fürstliches Amt.

Nach ihnen wurde das silberne Geschlecht von den Himmlischen geschaffen, viel schlechter als das goldene an Leib und Geist. Hundert Jahre lang blieb der Knabe unmündig bei der Mutter im Hause sitzen, und wenn sie endlich gereift waren, lebten sie nur kurze Zeit in Schmerzen aus Unverständnis, weil sie so wenig sich unter einander vertragen konnten, als den Göttern zu geben verstanden was ihnen gebührt. Darum nun, weil sie den seligen Göttern im Olymp gar keine Ehren gaben, verbarg sie Zeus im Zorne, und seitdem sie von der Erde bedeckt sind, heißen sie unterirdische seelige Gestorbene (*ἐπιχθόνιοι μάκαρες θνητοί*), haben die zweite Stufe, werden aber gleichfalls geehrt (*δεύτεροι, ἀλλ' ἔμπης τιμῆ καὶ τοῖσιν ἀπηδεί*). In diesen tappigen Kerlen, die in hundert Jahren nicht einmal gescheidt geworden sind, von gegenseitiger Beeinträchtigung nicht lassen können und weder Religion noch Moral haben, erkennt man völlig den Charakter der Satyren wieder, die sich auf dem Lande in Wäldern und in der Wildniß herumtreiben mit den Nymphen, welche ihres Gleichen und auch zum Theil thiergestaltig sind, dabei glücklich, ja sogar selig leben, und von den Menschen geehrt werden müssen, weil sie doch Macht zu schaden und zu nützen haben. Ihren unterirdischen Ursprung sieht man ihnen weniger mehr an als den nordischen Zwergen und Kobolden, Öfen oder Ülfen (d. h. Alten), den Schwarz-Elben, aber sie lieben doch die Höhlen und die Quellen, welche drunten entspringen,

kommen nie in den Himmel und haften am Boden gleich anderen irdisch-unterirdischen Göttern*).

Ursprünglicher jedoch als die Satyren und die nordischen Zwerge erscheinen die homerischen Kimmerier**), die eigentlichen Bewohner der Schattenwelt außer den wirklichen Schatten, die Dämonen jener sonnenlosen Welt, welche Hesiod mit seinem silbernen Geschlechte bezeichnet hat. Bei Homer Od. 2, 14 wohnen sie am Ende der Welt in ewiger Nacht, wo keine Sonne mehr auf- und untergeht. Später hat man sie unter Anderem in die Gegend von Kumae ver- setzt, die ein Abbild der Hölle zu sein schien; denn dort hatte die Kirke als Hefate gehaust, dort war ein Acheron-See und ein Avernusbach, an welchem der Odysseus die Seelen der Verstor- benen beschworen hatte, und ein Styx, ja sogar auch ein Pyriphlegethon; darum mußten auch die Kimmerier da gefessen haben, die man richtig für unterirdische Dämonen nahm (Strabo V, 4, S. 244), und Ephoros hatte von ihnen erzählt, daß sie in unterirdischen Gruben wohnen und durch unterirdische Gänge mit einander in Verbindung stehen und dabei Bergbau und die Kunst des Prophezeiens treiben: Keiner sehe die Sonne je, und nur des Nachts schlüpfen sie aus ihren Höchern hervor. Uebrigens seien sie jetzt verschwunden, ausgegilgt durch einen König, dem sie falsch prophezeit hatten. Wer erkennt nicht in dem Allen unsere Erdmännchen, Heim- chen, Wichtlein wieder, oder wie sie sonst noch heißen mögen?

Wir haben jetzt ein göttliches und ein halb-thierisches Urgeschlecht betrachtet, und müssen dem Hesiod weiter folgen zu dem Riesengeschlechte, welches er das eherne nennt und also beschreibt: „Es war ein in Lanzen furchtbares und gewaltiges***) Geschlecht, welches nur das Faustrecht übte. Sie aßen kein Brod, sondern hatten ein erbarmungsloses Gemüth (also daß sie Thiere schlach- teten), die unerfättlichen, und waren dabei riesenstark mit ihren unnahbaren Armen an den mäch- tigen Schultern und ihren festen Gliedern. Ihre Waffen, ihre Häuser, Alles war von Erz: Eisen gab es noch nicht. Sie schlugen sich einander selber todt und schwanden so von der Erde weg in den Hades hinab, so gewaltig sie auch waren.“

*) Die richtige Ansicht wenigstens von den zwei ersten Geschlechtern, dem goldenen und dem silbernen, findet man zuerst von H. Roth ausgesprochen in einem Programm (Eßlingen 1860), welches ich der Mit- theilung des Herrn Dr. Pertsch in Gotha danke. „Es flügen sich“, sagt Roth S. 17, „alle Flüge zu völligem Einflang, wenn wir den Gegensatz lichter und finsterner Dämonen als den auch in die Schilderung des irdischen Lebens der beiden ersten Geschlechter hereinspielenden Grundgedanken festhalten.“

**) Mit dem Namen *Κιμῆριοι* haben schon die Alten manche Deutungsversuche gemacht und ihn zu dem Zweck in *Χεμῆριοι* umgewandelt, auch sogar das Aristophanische Witzspiel *Κεφβῆριοι* aus Ran. 187 aufge- nommen, s. Schol. Od. 2, 14. *Κιββῆρος* oder *χιμῆρος* wird als ein Phrygisches Wort überliefert, welches Grube bedeutete, s. Hesych *χιμῆρος*, *νόσ* (schr. *βόσθυρος*): *Φρύγιες*. Diese Emendation ergibt sich aus der von Schmidt beigebrachten Parallelstelle. Derselbe Hesych sagt: *Κιμῆρις θεά· ἡ μήτηρ τῶν θεῶν*. Es wird die Unterirdische gemeint sein.

***) *ἐκ μελῶν δεινόν τε καὶ ὄβριμον* propter arma timendum. Wir folgen der Erklärung Stöcklings. An- dere verbinden *ἐκ μελῶν* mit *ἐποίησε*, so daß diese Riesen aus Eschenbäumen geschaffen wären, während sie doch von Erz waren. Man hat auch sonst nirgends etwas von so einer Schöpfung gehört, und die Redensart *ἀπὸ δρυὸς ἢ ἀπὸ πέτρης εἶναι* ist anders zu deuten (s. weiter unten); endlich die *νύμφαι Μελίαι* sind keine Eschen-Nymphen, sondern *Μελίαι*.

Apollodor I, 7, 2 bemerkt (wahrscheinlich dem Hesiod oder einem anderen derartigen Dichter folgend), daß dieses Geschlecht in der Einfluth untergegangen sei, und wir werden finden, daß es Eins war mit den Titanen, die den Sündenfall begiengen und in den Tartaros hinabgestoßen wurden; dem vorangehenden silbernen Geschlechte aber stellt dieses Geschlecht sich gegenüber als die Riesen den Zwergen. Von dem Worte Zwerg aber, welches wir noch oft gebrauchen werden, muß bemerkt werden, daß der Begriff der Kleinheit ursprünglich nicht zu ihm gehört, sondern erst später hineingetragen worden ist, und daß eigentlich bloß die Mißgestalt damit ausgedrückt wird. Denn *zwerch* heißt quer, schief (überzwerch ist querhinüber): also bezeichnet Zwerg (das Getwerk) eine verschobene Gestalt. In der Edda wird der Schwarz-Eibe *Alwis* (Allweise) vom Thor (Donner) selbst ein *Thurs* (Riese) und dann wieder ein Zwerg genannt. Die Zwerge haben die Tarnkappe (Zwerghut im Dänischen genannt) und versehen als unterirdische Schmiede das Amt der Kyklopen.

Nach diesen Geschlechtern erwähnt Hesiod noch zwei, das der Heroen und das der gewöhnlichen Menschen, welche uns hier nicht weiter interessieren. Wir gehen nun zur Betrachtung der Armenten vor und nach dem Sündenfall über.

5. Gottähnliche Menschen. Aethiopen. Aeolos.

Im Anfang, sagt Hesiod (bei Origenes IV, S. 216, Fragm. 187), speisten die Götter an einem Tisch mit den Menschen, und von Tantalos wird uns erzählt, daß er an dem Tisch der Götter mitessen durfte und daß die Götter wiederum zu seinem Haus als Gäste kamen, bis er dieses Glück aus Uebermuth verscherzte. Ein also glückliches und noch keineswegs durch Verfündigung gestürztes Volk begegnet uns bei Homer in den Aethiopen, die an den beiden Enden der Welt, beim Aufgang und beim Untergang der Sonne, wohnen, und zu denen immer Zeus mit dem ganzen Götterkreise auf Besuch hinkommt, um wochenlang bei ihren Opfern zu schmausen: *Od. a*, 22. *Il. a*, 423. *ψ*, 206.

Ein anderes derartiges, nie durch Uebermuth gestürztes, Volk waren an einem anderen Weltende wohnend die Ueberrordwinder, *Hyperboreer*, nach der Schilderung der lyrischen Dichter und dem Glauben der Orphiker. Andere, wie die Kyklopen und die Giganten, hatten ihre frühere Seligkeit eingebüßt. Der Art gibt es noch einige, die wir jetzt betrachten wollen. So lernen wir z. B. in dem Windgotte Aeolos bei Homer einen fast dem Kronos gleichen Patriarchen-König kennen, der auf seiner Insel in der Nähe des Kyklopenlandes mit seinen zwölf Söhnen und zwölf Töchtern (gerade so viel sind auch der Olympischen Götter, ingleichen bei Hesiod der Titanen), die er gegenseitig an einander vermählt hat, in einem wahrhaft paradiesischen Zustande und, was noch mehr ist, auch in paradiesischer Unschuld lebt; denn sobald er erfährt, daß Odysseus von Göttern gehaßt sei, will er nichts mehr von ihm wissen und in keinerlei Berührung mit ihm kommen (*Od. z*, 73 f.). Also lebt dieser Verwalter der Winde (*ταυτης ἀρχων*) in seinem von der übrigen Welt abgetrennten, mit einer ehernen Mauer und steilen Felsen verschlossenen Lande, Aeolien, als Freund der Götter (*φιλος ἀδωάτοις θεῶων*), und seine

Söhne, von Wohlstand umgeben gleich den Ueberrordwindlern, haben alle Tage Festtag und Opferschmaus und ruhen alle Nächte in weichen Betten bei ihren SchwesterGattinnen wonniglich, und Odysseus weilt bei ihnen eine lange Frist, wie bei den Phäaken, und scheidet beschenkt mit dem Besten, was er braucht, um gerades Wegs in seine Heimath zu kommen, was auch gelungen wäre, wenn sein Schiffsvoll so fromm wie die Aeolos-Kinder gewesen wäre.

Windgott ist dieser König erstlich seines Namens wegen, der von *ἀἴραι*, wehen, stammt, und zweitens weil er, als Aussender der Winde, selber von Winden in seinem Lande frei bleibt, mithin ein wahrer Ueberrordwinder, Hyperboreer, ist. Trotzdem spielt dieser selbige Windgott mit dem Beinamen *Λεωμότης* (Winde=Zerfler) bei anderen Dichtern eine unglückliche, dem Phineus gleiche, Rolle, indem er seine Tochter *Μελαντινή* blendet und einsperret, bis diese von ihren Zwillingssöhnen befreit und ihr das Augenlicht von Poseidon, dem Vater ihrer Kinder, wieder hergestellt wurde (Hygin f. 186).

Man hat nicht nöthig, den sogen. Stammvater des Aeolischen Volksstammes, Enkel des Deukalion, von diesem Windgotte zu trennen, zumal jener selbst wiederum Riesen und Dämonen zu Söhnen hat, *Κρηθεὺς ἢ Ἀθάμας καὶ Σίσυφος αἰολομήτης Σαλμωνεύς ἔΰδικος καὶ ἐπέφθυμος Περίηρος* (Hes. Fragm. 32). Denn unter diesen ist erstlich Perieres, der Vater des Aphareus und des Leukippos, offenbar ein Feuerdämon, dann Sisyphos anerkannt ein Seesdämon; der Salmoneus endlich, trotzdem daß er bei Homer *ἀμύμων* genannt ist, kann nicht von dem Perieres verschieden gewesen sein, wenn er auf einem Biergespann fuhr und dabei den Donner und Blitz des Zeus nachahmte, bis er von diesem, wie Phaethon, mit dem Blitz erschlagen wurde (Od. 1, 236. Apollod. I, 9, 7. Hygin f. 61. 250. Lufian Timon C. 2). Er herrschte in Elis in dem Flecken *Σαλμώνη* neben dem Augeias und dem Denomaos, verwandten Geistern (Strabo VIII, S. 356. Diod. IV, 68). Endlich gehört auch die Tochter jenes Aeolos, *Ἄρη*, als Geliebte Poseidons und Mutter eines zweiten Aeolos, dem Urgeschlecht an.

6. *Μέρορες*.

Von Deukalion und Pyrrha lassen die Griechen erst den *Ἴλλην*, als Stammvater aller Hellenen, und dann von diesem wieder den *Λῶρος*, *Ζοῦδος* und *Αἰόλος*, als die Stammväter der drei Völkerschaften Dorer, Ioner und Aeoler, gezeugt werden. So wie aber die Namen Hellen, Doros und Ion (der wieder von Anthos gezeugt wurde) bloße Erfindungen nach den Namen der Völkerschaften sind, so hat auch Aeolos (welcher noch dazu nicht des Hellen, sondern des Zeus Sohn von Euripides im Ion 63 genannt wird) mit dem Aeolischen Volksstamme nichts weiter als den Namen gemein. Besser hätte man gethan, dem Deukalion oder auch dem Aeolos die *Μέρορες* zu Unterthanen und Nachkommen anzuweisen oder auch jene mit dem *Μέρορ*, dem angeblichen Könige dieser Urmenichen (Hygin f. 16), für Eins zu erklären. *Μέρορες* bedeutet überhaupt so viel wie *βροτοί*, und noch von Homer wird das Wort in diesem Sinne gebraucht: er sagt nämlich oft *μέρορες ἄνθρωποι*, und Aeschylus, nach seinem Beispiel, sagt *μέρορες λαοί* (Suppl. 84 = 78). Die Ableitung von *μέρος* oder *μείρομαι*, als wären es

ὅσα μελλόντες (wo aber heißt je μελλέω artikulieren?) halte ich für unrichtig schon darum, weil sie eine zu feine Beobachtung voraussetzt. Mori heißt sterben, und davon kommt βροτός und ἀμβροσία, die unsterblich machende Speise, aber mori setzt ein merere, wie πορεῖν ein γέρεν, voraus, und das ist vorhanden im sanskrit. mī, wovon auch mīta = mortuus, amīta = ἀμβροσία gemacht ist.

Die Μέρορες sind also Sterbliche. Trotzdem lesen wir bei Aelian V. H. III, 18 eine aus dem Munde des göttlichen Silens gekommene Erzählung, nach welcher diese Meroper auf einer Insel im Okean draußen mit zwei anderen Geschlechtern, dem frommen (goldenen bei Hesiod) und dem streitbaren (ehernen), zusammen leben in der Nähe des Einganges zum Nebelreiche, um welches zwei Flüsse rinnen, ein Freudenfluß und ein Trauerfluß; an jedem wachsen Bäume, und wer von der Frucht des einen genießt, der muß sich zu Tode weinen, wer die andere kostet, der vergiftet Alles was ihn bisher kummerte und verjüngt sich stufenweise wieder bis zum Kinde. Eine sinnige und nicht ganz erfundene, sondern auf Tradition ruhende Erzählung. Die Meroper aber werden uns auch anderwärts wie ein frommes Urvolk charakterisirt. Ist doch ihr König Μέρορ der Stifter der Religionen und Götterdienste gewesen und ist zuletzt als Adler zum Zeus in den Himmel aufgefahren, während seine Gattin in den Tartaros hinunter mußte (Clemens Al. u. Sch. Fl. ω, 293. Hygin astron. II, 16). Auch Homer kennt diesen König noch als einen Wahrsager, aber da ist derselbe bereits an den Hellespont herabgewandert und wohnt in Perfote, seine Söhne aber in Adrassteia (Fl. β, 828. λ, 330. Strabo XIII, S. 586). Später ist die Μερωνίς γῆ, welche nach Theopomp und der obigen Erzählung draußen im Okean lag (Strabo VII, S. 299), zur Insel Kos geworden (Kallim. Dal. 160), und dort wohnen auch die Meroper mit ihrem Merops; trotzdem sind sie noch so ein ungewöhnliches Volk, daß des Herakles Angriff auf dieselben nicht wie Feuer, Sturm oder Wogen, sondern dem Blitze gleich sein mußte (Quinctil. VIII, 6, 71. vgl. Pind. J. V, 46). Von diesem Kriege muß auch bereits Homer gewußt haben (Fl. ε, 255. ο, 28). Und Steph. Byz. nennt noch den König dieser Insel einen Giganten (γίγαντι) in der Glossie: Κῶς ἀπὸ Κῶ, ἧτις Μέροπος γίγαντος θυγάτηρ — womit Euripides übereinstimmt, indem er diese Tochter Τίτανίδα κόρη nennt (Hel. 389 = 345), vgl. Hygin astron. II, 16). Nach Apollod. II, 7, 1 reichte sich an diesen Meroperkrieg auf Kos, wo der König Εὐρόπυλος (vgl. Schol. Theokr. VII, 5) vom Herakles erschlagen wurde, unmittelbar der Gigantenkrieg in Phlegra; es wird also wohl zwischen beiden kein großer Unterschied gewesen sein: auch hat in beiden Herakles das Beste gethan, indem ohne ihn die Giganten nicht wären zu besiegen gewesen (Apollod. I, 6, 1). Und gleich den Titanen und Giganten sehen wir auch die sonst so frommen Nachkommen des Merops auf dem Eilande Kos zu frechen und gottlosen Menschen entartet in einer Erzählung bei Anton. Lib. 15. Dabei ehren sie aber doch noch ihre Erzeugerin, die Erde, und leben im Ueberfluß, weil diese ihnen Alles reichlich hervorbringt.

Es ist noch zu erwähnen, daß der Μέρορ auch als Aethiopienkönig und Gemahl der Alysene, der Mutter Phaethons, genannt wird bei Euripides Phaeth. Fr. (f. Eur. rest. II, p. 193)

— und die Aethiopen sind ein den Hyperboreern und den Meropern gleiches Volk —, ingleichen daß die *Μερόπη* eine Tochter des Atlas und Gemahlin Orions sein soll.

7. Die Phäaken und Rhadamanthys.

Ein anderes derartiges Fabelvolk, wie die Meroper, lernen wir in den Phäaken bei Homer kennen, welche sich selbst mit den Giganten und Kyklopen auf eine Linie stellen und dem Dichter Alkaios zufolge sogar auch, wie die Giganten, aus den Blutstropfen des entmannten Uranos entstanden sind (Sch. Apoll. IV, 992). Auch scheint ihr König Alkinoos von dem Gigantenhauptling Atkioneus nicht verschieden zu sein, und er leitet auch sein Geschlecht mütterlicherseits von dem Gigantenkönig Eurymedon her. Die Phäaken wohnen am Ende der Welt beim Okeanos in einem Utopien (Od. η, 112—130) und leben in Genüssen und Freuden hin (Od. θ, 248. Horat. Ep. I, 2, 28) und sind *ἀγχιθεοί* (Od. ε, 35); denn die Götter pflegten einst zu ihren Gelagen leibhaftig zu kommen und mit ihnen, wie mit ihres Gleichen, zu verkehren (Od. η, 60), welches sie bei allen den Urmenschen vor deren Verfündigung zu thun pflegten, wie Hesiod bei Origenes IV, S. 216, Fragm. 187 versichert. Ihre Insel *Σχερλα* (Festland), wohin sie von ihrem König *Ναυολθοός*, dem Poseidons-Sohne und Vater des Alkinoos, gebracht worden sind aus *Υπερβη* herüber, woselbst sie mit den übermüthigen Kyklopen zusammen gewohnt hatten, ist gleich der Insel des Aeolos durch eine hohe Mauer geschützt und von der sündhaften Welt abgeschlossen (*ἐκὸς ἄρδραῶν ἀληγοτάων*, Od. ζ, 8). Aber eine Eigenschaft an ihnen ist besonders merkwürdig, und ihre Erklärung könnte uns schwierig dünken, wenn wir nicht den Aeolos vorher betrachtet hätten, nämlich daß die Phäaken Geleiter der Menschen zur See sind (*ποιποὶ ἀπήμονες ἀπάρτων*, Od. θ, 566) und den Odysseus schlafend in seine Heimath bringen, so wie er schlafend auch von dem Fahrwinde des Aeolos dahin gebracht worden wäre, wenn sein Schiffsvolk die Gabe des Gottes nicht in Unsegen verkehrt hätte. Und dabei haben sie wunderbare Schiffe: dieselben bedürfen keiner Ruder und keines Steuers und laufen, in Nebel gehüllt (*ἤερα καὶ νεφέλη κεκαλυμμέναι*), von selbst dahin wohin man will; denn sie kennen alle Behausungen der Menschen und es gibt für sie keine Gefahr auf der See. So ein Schiff ist also in der That der richtige Fahrwind (*ὄϊρος ἀπήμων*, Od. ε, 268) selbst, der einen ohne Gebrauch von Rudern und Steuer schlafenden dahin führt, wohin er gerade will, und die Phäaken selbst sind behütende und geleitende Genien gleich den Dioskuren und gleich den *δαίμονες* des goldenen Geschlechtes, welche *ἤερα ἐσόμενοι πάντη φοιτῶσιν ἐπ' αἶαν* als Behüter der Menschen (Hes. ἐργ. 125). Ihr Name endlich bezeichnet die Hellen, so zu sagen Licht-Elben, vgl. *φαικός* und *φαιδρός*, von *φαίω* stammend. Mit Recht also wird ihr Aufenthalt von einigen der Alten in die Nähe des Elysiums gesetzt (*πρὸς ταῖς τῶν μακάρων νήσοις ταῖς κατὰ τὸν Ὀκεανόν*), woselbst auch Rhadamanthys lebte, den sie einst eben so hübsch, wie den Odysseus, zu seinem Freund Tithos, dem Giganten, hinüber nach Euböa gefahren haben (Eustath. Od. η, 324). Später, schon zu Homers Zeiten, war dieses selige Land nicht mehr zu finden, denn Poseidon hatte ein hohes, unübersteigbares Gebirge um dasselbe aufgethürmt (Od. θ, 569). Vom

Alkinoos aber ist noch zu sagen, daß er zwölf Unterkönige neben sich im Lande hatte, so wie der Aeolos zwölf Söhne und zwölf Töchter besaß.

Wir haben jetzt noch vom Rhadamanthys Einiges zu sagen. Der „blonde“ Rhadamanthys wohnt sowohl dem Homer als auch dem Pindar nach im Elysium als Beisitzer des Kronos, wofelbst er auch mit der Alkmene vermählt ist (H. 5, 322. Od. 8, 563. Pind. Ol. II, 143. P. II, 134. Anton. Lib. 33), außer daß er, wie gesagt, einmal von den Phäaken nach Euböa hinübergefahren zu dem Erdensohne Tityos (Od. 7, 324). Was er bei den Phäaken gethan und was bei dem Giganten Tityos, können wir uns denken, da der Alkinoos uns sagt, daß die Phäaken, die Kyklopen und die Giganten ohngefähr alle in eine Klasse gehören (Od. 7, 205), zwar sterblich, aber doch den Göttern näher stehend als andere Menschen (Od. 7, 60. Pfl. VIII, 29, 2). Darum können wir auch gar keinen großen Unterschied darin finden, ob derselbe im Elysium oder bei den Phäaken verweilt, sntemal auch bei diesen ein Utopien ist. Aus allem dem aber ist abzunehmen, daß der Rhadamanthys, weil er im Lande der Seligen und bei den Urmenschen, den Phäaken und den Giganten, lebt und Beisitzer des Kronos ist in seiner Kronosburg (Pindar a. a. O.) oder auch in der Unterwelt Richter über die Todten, daß also dieser Rhadamanthys ein anderer Jima (Adam = Noah) oder auch ein Kronos sei. Der Dichter Kinäthos bei Pfl. VIII, 53, 2 macht ihn zum Sohne des Hephästos und Enkel des Talos; vielleicht also hatte er eine Kunde, daß derselbe ein Bel-Moloch gewesen sei. Und das ist sehr wahrscheinlich, da er, dem Diodor. V, 79 zufolge, auf allen den Inseln bei Asien, Chios, Lemnos, Kyrnos, Peparethos, Maroneia, Paros, Delos, Andros, einst geherrscht haben soll. Das macht ihn seinem Bruder Minos desto ähnlicher, der ein anderer Bel-Moloch war und dem Ephoros bei Strabo X, S. 476 C. zufolge dem Rhadamanthys nachgeeifert hat. Aus Kreta mußte Rhadamanthys fliehen wegen eines unvorsächlichen Todtschlages, sodann hat er zu *Ἰκαλία* in Böotien die Alkmene geheirathet und den jungen Herakles im Bogenschießen unterrichtet (Sch. Vyl. 50. Apollod. II, 4, 11); auch im Flecken *Ἐγγραύ* am Kithäron hat er gewohnt, und wurde dort als Stammheros verehrt (Pfl. VII, 3, 7).

Von der Alkmene, die sonach mit dem Rhadamanthys unzertrennlich vereinigt scheint, verehrte man in Theben einen Stein als Bild, in welchen sie gleich der Niobe verwandelt worden war (Anton. Lib. 33. Pfl. IX, 16, 4). Sie wird also auch gleich der Niobe eine andere Rhea gewesen sein. Ein Grab derselben zeigte man zu Megara auf der Burg neben dem Olympischen Zeus (Pfl. I, 41, 1). Aber auch zu Haliartos hatte sie, wie es scheint, ein mit dem *Ἄλιος* gemeinsames Grab (Plut. gen. Soer. c. 5, p. 578). Der Name *Ἀλκμήνη* mag aus *Ἀλκμομένη* geworden sein, und *Ἀλκμομένης* ist einer von den Beinamen der Athene, welche auch *Ἀλέα*, d. h. Abwehlerin, heißt, und ihr Fest *Ἀλέαια*. Der Name *Ῥαδάμανθης* aber (vgl. *ῥάδαμος* und *ῥάδωνζω*) scheint mit *Ῥάνταλος* synonym zu sein, d. h. einen Schwebenden zu bezeichnen. Uebrigens vgl. Windischmann, Urs. d. Ar. Völker, S. 11—18.

8. Riesen.

Außer den bisher betrachteten frommen Urmenschen gibt es andere rohe, auf ihre Kraft trogende und die Götter verachtende, dergleichen z. B. in der Odyssee die Kyklopen sind. Mit diesen verkehren keine Götter mehr und sie wissen nichts von Moral und Religion, brauchen auch keine, da sie einzeln in Berghöhlen und Wäldern ganz wie die wilden Thiere leben, ohne eine Gemeinde zu bilden, und um Nahrung und Kleidung nicht zu sorgen haben, indem die Erde und ihre Viehheerden liefern was sie brauchen. Als daher Odysseus den Polyphem um gastliche Aufnahme bittet und dabei den Zeus als Hort der Gäste anruft, erwidert ihm dieser: „Du bist ein Thor oder kommst aus weiter Ferne her, wenn du mich mahnst, die Götter zu fürchten und zu scheuen. Ein Kyklope fragt nichts nach dem Donnerer Zeus oder den seligen Göttern, weil er selber mehr wie jene ist. Also aus Scheu vor dem Zorne des Zeus werde ich weder deiner noch deiner Genossen da schonen, wenn ich Appetit habe“ — und darauf packte er zwei von ihnen, stieß ihnen die Köpfe gegen den Boden, daß das Hirn herausspritzte, richtete sie zu und fraß sie.

Hier haben wir das Bild einer von den Göttern abgekommenen, in Hochmuth verthierten Menschheit. Denn vor Zeiten waren auch diese Kyklopen Freunde der Götter gewesen (Od. 7, 206). Von derselben Art sind auch die Phlegyer und die Lapithen, ingleichen die Giganten und die Titanen. Diese Klasse von Dämonen, unter dem Namen Riesen zusammengefaßt, wollen wir nun näher betrachten.

Homer, der Geschichtschreiber der Heroenwelt, läßt seinen Nestor zu diesen Heroen Folgendes sagen (Il. α, 260): „Ich habe weiland mit viel stärkeren Helden, als ihr immerhin seid, verkehrt, und sie haben mich niemals gemißachtet. Denn ich habe noch nie solche Helden gesehen, noch werde ich sie sehen, wie den Peirithoos und den Dryas, den Völkerhirten, und den Raineus, den Exadios und den gottgleichen Polyphemos. Das waren die stärksten Helden, die je auf der Welt gelebt haben, und mit den stärksten haben sie auch gestritten, den in der Wildniß lebenden Φήρες (Kentauren), und haben sie entsektlich vernichtet. Ja, mit denen habe ich verkehrt, aus Pylos gekommen, fernher aus dem Lande Απία, denn sie haben selbst mich gerufen, und ich habe selbständig für mich allein gekämpft; aber mit jenen könnte kein Mensch von denen, welche jetzt in der Welt leben, mehr kämpfen. Und sie haben auch auf meinen Rath gehört und sind meiner Mahnung und Warnung gefolgt.“ Und ein ander Mal wiederum sagt derselbe Nestor (Il. ψ, 629 f.): „Wäre ich doch so jung noch wie damals, als die Epeer den König Αμυργεύς in Buprasion bestatteten und seine Söhne Kampfspriese aufstellten. Dort konnte mir's keiner gleich thun von den Epeiern, von den Phyliern selbst und von den muthigen Aetolern. Im Faustkampf besiegte ich den Κλυτομήδης, Sohn des Ηνωψ, im Ringen Αγκαίος aus Pleuron, der es mit mir aufnahm, im Lauf überholte ich den Τηκλος, so wacker er war, im Speerwurf den Φυλεύς und Πολύδορος; bloß im Wettfahren überholten mich die Aktorsöhne durch das Selbandersein, indem der eine lenkte und der andere immer mit der Geißel antrieb.“ Wieder ein anderes Mal erzählt er, wie er bei dem Reifigen Ηηλεύς, dem

Myrmidonen-Könige, einkehrte, und wie er in einem Kampfe der Phylie und Arkader am Fluß Keladon den Vorkämpfer *Ἐρενθαλλῶν* im Zweikampfe bestand, einen Riesen, welcher weit ausgestreckt über das Maaß da lag (*παρῆρος ἔρδα καὶ ἔρδα ἔκειτο*), als er todt war. Dieser Riese hatte seine Rüstung von dem Keulenschwinger *Ἀορίθου* geerbt, der mit einer eisernen Keule die Reihen der Helden durchbrach, bis er vom *Ἀνκοῦργος* aus dem Hinterhalte getödtet wurde. Wieder ein anderes Mal im Kampf um die Heerden erschlug Nestor den *Ἴτομεινέως* und den *Μοῶλος* und auch die Aktorsöhne, die *Μολλοε*, würde er getödtet haben, wenn ihr Vater Poseidon nicht gewesen wäre (Il. λ, 671. 750).

Hieraus sehen wir, daß Homer wenigstens drei Menschengeschlechter unterscheidet, das jetzige, das der Heroen und das diesem vorangehende, welches Hesiod das eherne, wir das der Riesen nennen wollen. Sehen wir nun erstlich, wo das Riesengeschlecht aufhört, und zweitens, wer Alles zu ihm gehöre. Hesiod sagt ausdrücklich, daß zu den Heroen diejenigen gehören, welche vor Theben und welche vor Troja gestritten haben (ἔργ. 162—165). Und damit stimmt auch Homer überein; denn von dem Tydeus, dem Vater des Diomedes, weiß bereits Agamemnon zu erzählen, so daß er also nicht lange vor der Zeit, in welcher wir bei Homer uns befinden, gelebt haben kann, und der Kapaneus läßt sich die Höherstellung der Helden bei Theben nicht gefallen: „Denn“, sagt er, „jene haben Theben nicht erobern können, wir aber haben es erobert, noch dazu mit geringerer Streitmacht“ (Il. δ, 405). Trotzdem ist auch zwischen diesen zwei Geschlechtern ein Unterschied; denn nicht umsonst heißen die Söhne, welche den zweiten Zug gegen Theben mit Glück durchgeführt haben, *Ἐπιγόροι* und werden als ein viel frömmeres Geschlecht geschildert, während jene *σφετέροισιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο* (Il. δ, 409), und wir werden späterhin sehen, daß wir das Recht haben, auch sie zum Theil den Riesen beizuzählen. Man muß aber überhaupt bedenken, daß die Grenze nicht mit Bestimmtheit gezogen werden kann, indem Riesen unter den Händen der Dichter sich gern in Heroen verwandeln. Zu diesen Riesen aber gehören ferner, wenn wir dem Homer folgen:

1) Die Lapithen, *Λαπίθαι*, und die Phlegyer, *Φλεγύαι*. Denn Homer nennt unter ihnen den *Καυρέως*, den *Παιρῆθου*, den *Ἐξέδιος*, den *Ἀρούας*, welche sämmtlich von Hesiod (ἀσπ. 179 f.) unter den Lapithen aufgezählt werden. Mit den Lapithen aber waren, wie wir später sehen werden, die Phlegyer Eins.

2) Die *Κέρνυες* oder *Φῆρες* selbst, welche eben so stark wie die Lapithen waren, und sich zu jenen verhielten wie Schwarzelben zu Lichtelben. Denn jene waren Feuerdämonen, diese Quellendämonen, mithin unterirdische.

3) Die Kyklopen, gleichfalls Brand- und Feurdämonen, aber häufig geblendete. Homer in der Ilias, indem er de Polyphem an die Lapithen anreihet, scheint die beiden Arten gar nicht sehr unterschieden zu haben.

4) Einzelne Dämonen gleicher Art wie die Phlegyer, z. B. *Ἀνκοῦργος*, der wie Perseus den Dionys schlägt und ins feuchte Element zurückjagt, dann aber selbst eingesperrt und geblindet wird; der *Ἀμαρυνεύς*, dessen Name schon den Flammenden, Funkelnden bezeichnet, womit

es übereinstimmt, daß er als Bundesgenosse des *Αγγελας* auftritt; der *Αγκαιος*, der seinem Vater Hykurg wird ähnlich gewesen sein, ob er gleich vom Kalydonischen Eber (der Sonnengluth) todtge-
 gebissen wurde; der *Έρενθαλλον*, dessen Name wiederum rothe Gluth bedeutet; der *Ίτομενείς* oder
 wohl *Ίδομενείς* und der *Μοῦλος* oder *Μόλος*, die Deukalionsöhne, die von gleicher Art sind mit

5) den Molionen oder Aktorsöhnen und einigen anderen Zwillingen, den Moliden, dem
 Lynkeus und Danaos, dem Anfaos und Epochos, die wir nach der Reihe betrachten werden, und
 die sich zu einander wie Prometheus und Hephästos, wie Peleus und Cheiron verhalten.

6) Kinderhirten wie der *Ηρωψ* (Sl. ξ, 445) und der *Ίφιλλος*, welche den Hades vor-
 stellen. Denn dieser saß in *Φολαζή* (Kerker, d. h. Hades), wo er den Melampus einsperrte,
 als dieser die schöne *Πηρώ* (Kore) für seinen Bruder *Βλας* gewinnen wollte. Dergleichen
 Dämonen stellen sich den unter Nr. 5 genannten, wie Schwarzelben den Lichtelben, zur Seite,
 oder wie der eine Zwilling Bruder neben den anderen.

Bei diesen Dämonen können wir wiederum nach dem Vorgange Homers zweierlei Arten
 unterscheiden, nämlich *άνδρες* und *θηρες*, rein menschengestaltige und halb-thiergestaltige oder
 auch völlige Thiere (Indwürmer, Löwen u. s. w.), mit anderen Worten Riesen und Zwerge
 (Mißgestalten). Wenn man einen allgemeinen Namen für die ersteren haben wollte, so könnte
 man sie Titanen nennen mit desto größerem Rechte, da sie Sonnen- und überirdische Feuer-
 geister sind, also Lichtelben. Die andere Gattung aber könnte man Giganten nennen, wenn
 man nämlich späteren Dichtern folgen wollte, z. B. dem Horaz II, 17, 13, welcher den hundert-
 armigen Giganten mit dem Ungeheuer Chimära zusammenstellt, mithin die Hundertarme Hesiods
 zu Giganten macht (was freilich auch bereits Hesiod selbst 9. 50. 185 gethan haben kann, der
 zweimal die Giganten nennt, ohne zu sagen welche Personen dazu gehören, und wiederum die
 Hundertarme eine Rolle spielen läßt welche nur für Giganten passen kann, Hes. 9. 149. 617—
 626), ferner Horaz. III, 4, 43, wo der Dichter die sündhaften (impios) Titanen den thier-
 und mißgestaltigen (immanem turmam) Giganten gegenüberstellt, und die letzteren aus-
 drücklich als die Hundertarme (*fidens juvenus horrida brachiis*) charakterisirt. Indeß Homer
 weiß nichts von dieser Unterscheidung, und indem derselbe in der Ilias die Giganten, in der
 Odyssee die Titanen nicht zu kennen scheint, und ferner die Giganten mit den Phäaken zusammen-
 stellt und jene als ein früher frommes, nachher wegen seines Uebermuthes gestraftes Menschen-
 geschlecht schildert, so ist daraus ziemlich klar zu erkennen, daß dem Dichter der Odyssee
 die Giganten das Nämliche sind, was dem Dichter (oder den Dichtern) der Ilias
 die Titanen sind (Od. η, 60. 206). Und hätte nicht diese Selbigkeit der Giganten und
 Titanen auch bei anderen Dichtern gegolten, so würde man nicht einen Gigantenkrieg neben dem
 Titanenkrieg erdichtet haben.

Also abgesehen von den Benennungen haben wir zu unterscheiden:

1) Riesen;

2) Zwerge, d. h. Mißgestalten und Ungeheuer.

Unter den Riesen selbst aber ist wiederum ein Unterschied zwischen der Umgebung des

Kronos, den Urbewohnern der Welt, Titanen im engeren Sinne, welche die Natur des Kronos und auch sein Schicksal mit ihm theilen, und zwischen Sonnen- und Feuerdämonen, welche Ebenbilder des Helios (als *Τιτάν*) und des Molochs und Wiederholungen derselben zu sein scheinen. Die ersteren kommen alle in den Tartaros hinab, wie ihr Meister Kronos ebenfalls (wo sie sodann dem Beherrscher des Todtenreiches gleichen), werden aber wiederum daraus erlöst; allein wichtiger als diese Eigenschaft (in welcher ihnen auch mehrere Sonnendämonen gleichen, und der Sonnengott selbst, welcher, in die Finsterniß hinabgesunken, zum Hades sich umwandelt) ist der Umstand, daß sie zugleich Stammväter der Völker, Menschenschöpfer und Erfinder der zum Leben nothwendigsten Dinge sind, während die Feuerdämonen meistens bloß durch Grausamkeit und Frechheit sich auszeichnen.

Die Zwerge und die Ungeheuer (*Γίγαντες* und *πέλωρα*) gehören anderen Elementen, nämlich dem Wasser und der Erde, an. Auf die Erdriesen (von Vielen Giganten genannt) sind Berge gestürzt worden in dem bekannten Gigantenkampfe, und nun walten sie als unterirdisches und vulkanisches Feuer fort, bewirken Erdbeben und möchten den Kampf mit den Himmlischen gern erneuern, wenn sie nur die Gebirgsmassen sich vom Leibe wälzen könnten (Pind. P. I, 29—50; Horat. III, 4, 53 f.). Das ist dem Sturz der Titanen in den Tartaros analog. Die Wasserriesen oder Hundertarme sind womöglich noch furchtbarer als jene, z. B. der *Αἰγυλιών* oder *Βοιαρέως* bei Homer, Il. a, 403. So sind sie auch von Zeus gefesselt und in den Erebos verbannt, aber wiederum daraus entlassen worden, um demselben im Kampfe gegen die Titanen beizustehen, und seitdem halten sie Wache an den Thoren des Tartaros, um die Titanen nicht mehr heraus zu lassen (Hes. 9. 617. 735).

Die Wasserriesen haben zum Theil Schlangen- und Drachengestalt, wie der Erechtheus und der Aetrops; die Echidna ist ein Schlangenweib und der unterirdische Typhon wird von Pindar ein Wurm (*ἔρπειόν*) genannt; andere dieser Dämonen sind völlige Thiere. Diefes Thierische haben sie mit den Satyren (den Böcken) und den Silenen, welche in denselben Elementen walten, gemein, ingleichen die weiblichen Ungeheuer ihre Vogel- und Schlangengestalten mit den Schwänen- und Taubennymphen u. s. w. Also begegnen sich hier wieder die Riesen und die Zwerge. Einige Riesen, wie der Atlas, theilen mit den Kobolden auch die Gabe, in alle möglichen Gestalten sich zu verwandeln, und mit den kleineren Erd- und Wassergeistern die geheimen Kenntnisse und die Gabe zu weissagen.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht, in welcher wir die Resultate unserer Untersuchungen im Voraus zusammengestellt haben, wollen wir nun zu der Betrachtung des Einzelnen übergehen, wobei wir die Beläge geben.

9. Τάρταρος. Τιτάνες.

Bei Homer, wenigstens in der Odyssee, befindet sich der Hades nicht unter der Erde, sondern am Ende der nördlichen Welt bei den Kimmeriern; unter der Erde aber ist der Tartaros, und zwar ist er gerade so tief als der Himmel hoch ist, Il. 9 13:

Τάρταρον ἠερόεντα,
 τῆλε μάλ' ἤχι βάθειστον ὑπὸ χθονός ἐστι βέρεθρον
 [ἐνθα σιδήρεια τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδός]
 τόσσον ἔνερθ' Αἰδέω, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης.

Es ist daher kein Wunder, daß nach der anderen (auch bereits bei Homer vertretenen) Vorstellung vom Hades, als einem unterirdischen Aufenthalte, der Tartaros und der Hades verwechselt wurden, und diese Verwechslung findet man bereits bei Hesiod, obgleich in der Theogonie gesagt wird, daß ein eiserner Amboss neun Tage und neun Nächte lang fallen müsse, bis er vom Himmel zur Erde, und wiederum eben so viele Tage und Nächte, bis er von der Erde zum Tartaros hinab käme (9. 721. 119. Schild 255). Trotzdem war ein Unterschied zwischen beiden: denn der Hades beginnt sogleich wo das Tageslicht aufhört, und wer im Grabe liegt, der befindet sich bereits im Hades. Und in den Hades kommt jedermann, wenn er stirbt, in den Tartaros aber werden immer nur die Sträflinge unter den Dämonen selbst hinabgestoßen, z. B. der Typhos bei Pindar (Pyth. I, 29). Und was das Wort *Αἰδης* bedeute, weiß man, nämlich den Unsichtbaren, was *Τάρταρος* bedeute, wollen wir jetzt untersuchen.

Bei mythologischen Namen muß man, wenn man nach der Stammwurzel sucht, noch weit mehr als bei anderen auf die Bedeutung, und sehr wenig auf die Lautverschiebungsgesetze achten; denn diese Namen stammen größtentheils aus Dialekten her, die nicht schriftstellerisch geworden sind. Das Reich, in welchem nichts athmet und nichts lebt, nicht einmal, wie im Hades, Schatten umherschweifen, muß wohl von einem Worte wie *torpere* = *dormire* seinen Namen haben. Döderlein erkennt *stertere* als verwandt mit *δαρδάνειν* = *dormire* an und erinnert dabei an Sterben. *Αυροδῶσαι* — *ῥῆψαι*, *σπαράξαι*, *ταράξαι*, sagt Hesych, ferner *δαρδανει* — *μολόνει*. Aber diese Erklärungen sind vielleicht nicht genau. Sterben ist starr werden und ganz gewiß Eins mit *torpere*, und *τάρταρος* ist für *στάρταρος* zu nehmen, wie *τέρεμνα* für *στέρεινα* (von *στερεός*), und ist so zu sagen ein reduplicirtes starr. Andere leiten *Τάρταρος* von *ταράσσειν* ebenfalls mittelst Reduplication. Der *Τάρταρος* wird auch als Person gedacht, so gut wie der *Αἰδης*, und soll mit der Erde den Typhon gezeugt haben (Hes. 9. 822). Der Tartaros ist, wenn in der oben angeführten Stelle der eingeschlossene Vers ächt ist, mit ehernen Thoren verschlossen und sein Fußboden ist ehern. Doch das ist nicht so wichtig als daß in ihm kein Lüftchen weht und weder Sonne noch Mond erblickt wird, *Il. 9, 479*:

Ὡ' Ἰάπερός τε Κρόνος τε
 ἤμειροι οὐτ' ἀγῆης Ὑπερίωνος Ἥελίου
 τέροντι οὐτ' ἀέμοιοι, βαδὸς δέ τε Τάρταρος ἀμφίς.

Ausdrücklich heißt es hier, daß die Bewohner des Tartaros den Hyperion nie zu sehen bekommen. Was muß denn also der Verfasser der Verse 132—138 in der Theogonie gedacht haben, wenn er Folgende zu Geschwistern des Kronos und des Japetos macht, welche letztere doch dem Homer zu Folge Titanen und Bewohner des Tartaros sind: *Ωκεανός*, *Τηθύς*, *Κοῖος*, *Φοίβη*, *Ὑπερίων*, *Θείη*, *Ρέα*, *Κοῖος*, *Ἐρῶβλη*, *Θέμις*, *Μνημοσύνη*? Er fügt auch noch die

Söhne des Japetos, den *Ἀτλας*, den *Μενότιος* und den *Προμηθεύς* hinzu. So viel ist klar, daß hier an dieser Stelle an homerische Titanen und Tartaros nicht gedacht sein kann. Und doch heißt es V. 207, daß diese Kinder des Uranos (und der Gaia) *Τιτῆρες* von *τιταίνω* von ihrem Vater benannt worden seien, womit noch V. 392 und 643 zu vergleichen sind. Und der Tartaros wird weitläufig beschrieben in einer Stelle, die sich zweimal widerspricht. Denn erst befindet sich dieser Raum unter der Erde so tief, daß ein eherner Amboss neun Tage und neun Nächte lang fallen müßte, bis er zu Boden käme; dann liegt dieser finstere Raum (*ἐπὶ ζόφῳ ἠερόεντι* — *χώρῳ ἐν εὐρώεντι*) trotzdem an den Enden der Erde (*πέλωρος ἔσχατα γαίης*), und sitzen vor den ehernen Thoren und der Mauer, die vom Poseidon gemacht ist, zur Wache die Hundertarme als Diener des Zeus, der *Γῆης*, der *Κότος* und der *Ὀβριόρευσ*; und diese sitzen gerade da wo die Wurzeln und Enden der Erde, des Tartaros, des Meeres und des Himmels zusammenstoßen, welche Enden *ἀργαλέα, εὐρώεντα, τάτε στυγέουσι θεοὶ περ* genannt sind. Und an diese Beschreibung unmittelbar sind wieder als Apposition die Worte gefügt:

*χάσμα μέγ', οὐδέ κε πάντα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτὸν
οὐδας ἴκοιτ', εἰ πρῶτα πύλων ἐνίοσθε γένοιτο.
ἀλλὰ κεν ἔνθα καὶ ἔνθα φέροι πρὸ θύελλα θυέλλη —*

d. h. man braucht ein Jahr, um vom Thor zum Boden zu gelangen — vermuthlich weil der Raum so riesig groß ist. Nein! sagt der zugefügte Vers, sondern weil der Sturm einen dort so hin und her reißt. Doch wo kommen die Stürme her, wenn keine Winde dort wehen?

Wir müssen also wohl von diesen Vermengungen absehen und uns vor der Hand bloß an den Homer halten, wenn wir über die Titanen und den Tartaros ins Klare kommen wollen. Die Titanen also sind dem Homer die Bewohner des Tartaros, er kennt aber deren bloß zwei, den Kronos und den Japetos, und sie heißen die unteren Götter, *ἐνέστεροι*, auch *ἑποταταρίοι*, mit welchem letzteren Worte nicht ein noch unter dem Tartaros befindlicher Aufenthalt bezeichnet sein kann, sondern ein Wohnort drunten im Tartaros, gleich als hieße es *ὑπενέστεροι*. Döderlein im Glossar n. 658 will *τοὺς ἑπο, ταταρίους* geschrieben wissen, was mir zu künzlich dünkt. Die ganze Stelle Il. ζ, 278 lautet also:

*ἄμυνε δ' ὡς ἐκέλευε, θεὸς δ' ὀνόμαζεν ἄπαντας
τοὺς ἑποταταρίους οἳ Τιτῆρες καλέονται.*

So pflegen diese Götter immer und überall die drunten bei dem Kronos befindlichen genannt zu werden, z. B. Il. ζ, 274: *μάστιγοι ὧσ' οἱ ἐνέσθε θεοὶ Κρόνον ἀμφὶς ἕοντες*. Il. ο, 225: *ὄπισθε ἐνέστεροι εἰσι θεοὶ Κρόνον ἀμφὶς ἕοντες*. Und freiwillig sind sie keineswegs dahin gekommen, sondern vom Zeus dahin verwiesen worden, wie aus Il. ζ, 203 zu entnehmen ist:

*ὅτε τε Κρόνον εὐρύοπα Ζεὺς
γαίης νέσθε καθέισε καὶ ἀργυρέοιο θαλάσσης.*

Also wird es wohl erst einen Kampf gegeben haben, und diesen wollen wir sogleich betrachten, nachdem wir erst die Thatsache erwogen haben, daß die himmlischen Götter einen gewissen Re-

spect vor den Mächten da drunten im Tartaros haben, und bei ihnen schwören, wie beim Styx. Sie fürchten sich also vor ihnen, so wie vor dem Hades. Ganz natürlich! denn im Tartaros sowohl als im Hades sitzen der Tod und die Vernichtung, und das ist das Einzige, was die Ewigen zu meiden haben. Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir in dem Namen *Τιτῆνες* gefürchtete Wesen erkennen und seinen Stamm in *timere* — *τειχιῶς* suchen. Auch die Rächer können sie heißen (Hesych: *τιτα* — *κατήγοροι τῶν ἀρχόντων*) oder die Geehrten (Hesych: *τίτις, ἕτιμος ἢ δυνάστης· τιτῆναι, βασιλίδες· Ἐπιτορος λότροις*). Und die Geehrten können sie mit Recht heißen, da der Titel *Κρονίδης* ein Ehrentitel für den Zeus ist, und der Titan Kronos, Stammvater der höchsten Götter, auch als der Urbater aller Götter und Menschen zu betrachten ist, Hom. Hymn. Apoll. 335: *Τιτῆνές τε θεοὶ τῶν ἐξ ἄνδρες τε θεοὶ τε*. Erst der Orphiker *Onomakritos* hat sie zu Teufeln gemacht, die, an der Stelle des Typhon, den Dionys zerfleischen (Paus. VIII, 37, 3). Die Sängern der Odyssee wissen, scheint es, gar nichts von den Titanen. Aber ohngefähr um die 11. Olympiade ist entweder vom *Cumelos* oder vom *Arktinos* eine *Τιτωμοαζία* gedichtet worden, aus welcher auch die Trümmer der *Theogonie* Hesiods geschöpft sein mögen (Athen. VII, S. 277 D. Diod. I, 97). Dieser Kampf ist auf den Schauplatz der Sinfluth, nach Thessalien, verlegt; auf dem Berg *Othrys* haben die *Τιτῆνες ἄγῶναι* ihr Lager, auf dem Olympus die *θεοὶ δωτῆρες ἔδων, οὗς τέκεν ἠέκομος Πείη Κρόνω ἐνρηθείσα* (Hesiod *ἠ.* 632). Also kämpften dort mit einander neun Jahre lang ohne Unterlaß *Τιτῆνες τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνον ἐξέγέροντο*, welches, wenn die Verfasser der *Theogonie* mit den Sängern der *Iliade* zusammenstimmten, heißen würde *θεοὶ Κρόνον ἄμφις ἐβρτες* und *θεοὶ οἱ Κρόνον ἐξέγέροντο*.

Die Widersprüche, welche wir in der hesiodischen Dichtung entdeckt haben in Bezug auf die Vorstellung von dem Tartaros und den Titanen, liegen zum Theil in der Eigenthümlichkeit jener Gedichte, zum Theil auch in der Sache selbst. Es fehlt diesen Gedichten die Einheit des Entstehens und die Naturwüchsigkeit. Dieser philosophirenden Mythen-Dichtung steht es zu, den zwölf Olympischen Göttern zwölf Titanen gegenüber zu stellen. Auch gleich zu Anfang des Gedichtes werden hinter einander Kroniden und Titanen genannt (V. 11 f.), und dort ist das Verzeichniß der letzteren folgendes: *Helios* und *Eos*, *Selene*, *Leto*, *Japetos*, *Kronos*, *Okeanos*, die Erde und die Nacht. Nun wäre es schwer zu begreifen, wie die Dichter in dem einen sowohl als in dem anderen Verzeichniß so entgegengesetzte Wesen zusammenschaaren konnten, wenn wir nicht bereits gesehen hätten, daß das Widersprechendste, Licht und Finsterniß, Seligkeit und Marter, in dem Wesen dieser Dämonen beisammen ist. Man hat bereits bemerkt, daß Natur- und Elementengeister, Dämonen des Wassers, der Sonne, des Mondes und des Morgenroths, der bewegenden Kräfte, Winde und Gewaltanstrengung, gegenüber den Kroniden aufgestellt seien. Mithin hat der Dichter zwischen Titanen und anderartigen Riesen nicht unterschieden, so daß er um so weniger berechtigt war, nach der Hand solche Riesen gegen die Titanen in den Kampf zu führen. Es sind aber noch andere Inconvenienzen in jener Dichtung, wie Welcker bemerkt. Denn bei der Schilderung des Kampfes werden von beiden Partheien keine außer dem Zeus

genannt, und die Kroniden spielen eine schlechte Rolle. Nach dem Kriege nimmt Zeus nach einander sieben Frauen, um Kinder zu zeugen, und darunter auch einige Titaninnen! Trotzdem sollen die Titanen alle in den Tartaros eingekerkert sein, und darunter auch der Okeanos und die Thetys, welches wiederum nicht möglich ist. „Auch der unvermeidliche Widerspruch liegt in der Titanomachie, daß die Titanen durch Titanische Hilfsgegnossen besiegt werden.“ Und dabei heißen diese Titanen *τύανωλ*.

Nochmals also: wir müssen von dieser Hesiodischen Erzählung absehen, wenn wir über die Titanen ins Klare kommen wollen. Und die Titanen für Lichtdämonen zu halten, dazu sind wir schon dadurch berechtigt, daß der Name *Τίταν* dem Sonnengott ganz besonders zukommt: denn an einen derartigen Mißbrauch der Sprache, wodurch ein Wort völlig seiner Art und Wurzel entfremdet würde, glauben wir nicht. Betrachten wir sodann die Personen welche von Dichtern mit dem Namen Titanen ausgezeichnet werden, so lernen wir in ihnen und in ihren Kindern eine Klasse von Wesen kennen, die zugleich Dämonen und zugleich Urmenschen oder erste Weltbewohner, zugleich Freunde der Götter und Empörer, zugleich gerichtete Sünder im Tartaros und selbige Geister im Elysium sind und noch mehr dergleichen Widersprüche in sich vereinigen, welche aus den obigen Betrachtungen zu erklären sind. Wir wollen ferner bemerken, erstlich daß zu ihnen alle die Menschenschöpfer und Stammväter der Völker (beides ist Eins nach den mythischen Vorstellungen) gehören, mögen sie nun Titanen heißen oder nicht (denn eine bestimmte Grenze läßt sich zwischen den mythischen Personen um so weniger ziehen, da die Gestalten stets im Flusse begriffen sind, und Titanen sowohl wie Götter und andere Dämonen in Heroen übergehen können), wie Prometheus, welcher aus Lehm Menschen formt (wiewohl Aeschylus ihn bloß thierische Geschöpfe in Menschen umbilden läßt), wie Deukalion, der sie aus Steinen schafft, wie Kadmos, der aus einer Saat von Drachenzähnen sie hervorgehen läßt, wie Aakos und Peleus, die Myrmidonenkönige u. s. w. Denn der erste Mensch ist immer auch der Menschenschöpfer nach den ethnischen Sagen, weshalb, wie gesagt, diese Menschenschöpfer auch die Stammväter der Nationen sind. Viertens daß sie das heilige Feuer vom Himmel geholt, an den Sternen angezündet haben, und daß ihnen zu Ehren dieses heilige Feuer auch auf den Herden fort und fort erhalten wird, an dessen Erhaltung die Erhaltung der Gemeinden geknüpft ist. Drittens daß sie sowohl die Befleckung der Erde durch Sünden als auch die Wiederherstellung des ersten Zustandes nach der Einfluth erleben oder selbst bewirken, mithin Adam und Noah in ihnen vereinnigt sein können. Alle oder doch die meisten dieser Eigenschaften finden wir im Prometheus vereinigt, der jedoch keineswegs so einsam und allein dasteht, sondern gar viele Nebengänger und Ebenbilder hat sowohl in den Griechischen als auch in den Asiatischen Mythologien.

10. Γίγαντες.

Widmen wir nun auch den Giganten eine kurze Betrachtung. *Γίγ· ἰμάς καὶ γῆ καὶ ἰσχύς*, sagt Hesych. Daß *γίς* = *Γίς* = *vis* die Sehne und die Kraft bedeutet, glauben wir gerne; ob es aber auch mit *γῆ* Eins sei, dürfen wir wohl bezweifeln, weil die alten Erklärer vieles

derartige ihren Etymologien zu Liebe erfunden haben. Jedenfalls aber dürfen wir *γίγας* als eine Zusammensetzung mit diesem *γίς* und mit *γίς* (welches sich zu *γεγαώς* verhält wie *βίς* zu *βεβωός*) betrachten. Giganten sollen als Autochthonen in Lykien, auf Rhodos, Milet, Kos gefessen haben (Hesych. Et. M. *γίγαντια*. Diod. V, 55. Paus. I, 35, 5. Suidas s. v. *ἀτρόμαχος*). Der Gigant Halkioneus mit seinen Meropen (*Μέρονες*), einem Urvolke gleich den Myrmidonen, wohnt bei Pindar auf der Insel Kos (Pind. N. IV, 44. J. V, 42). Ihre Verwandtschaft mit den Phäaken haben wir bereits gesehen; mit den Kyklopen haben sie erstlich die Verwandtschaft mit dem Seegotte gemein (denn Eurymedon, ein anderer Poseidon, ist ihr König bei Homer), zweitens die riesenhaften Bauten (Schol. Apoll. I, 987) und drittens ihr Wirken in unterirdischem Feuer: denn wenn jene im Aetna wohnen als Schmiede, so haufen die Giganten in dem vulkanischen Phlegrä (einer fabelhaften Gegend von ungewisser Lage), und dort haben sie gleich den Titanen (mit denen sie nachgerade völlig vermengt wurden) mit den Göttern gekämpft; auch sind auf einige derselben, auf den *Ἐγζέλιδος* in Sicilien und auf den *Πολυβώτης* in Kos, Berge gestürzt worden. Aber einer von ihnen, der schon genannte Alkioneus, ist viertens auch ein Hirte gleich dem Polyphem: wenigstens treibt er dem Helios seine Kinder weg in Erythrä (s. Pind. J. V, 42, der ihn *βουβόταν ὄρει ἴσορ*, also einen zweiten Polyphem, nennt).

Was für widersprechende Begriffe auf den Namen Giganten gehäuft, und wie sie hier mit den Titanen, dort mit den Hundertarmen vermengt oder vereinigt worden sind, haben wir oben gezeigt. Daß die Erde, die sie geboren hat, auch wiederum ihr Grab wird, das haben sie mit den Urmenschen gemein. Wenn sie aber mit den Göttern kämpfen, wenn ein Alkioneus, todt hingestreckt, wieder lebendig wird, sobald er den Boden, seine Mutter, berührt, gleich dem Antäus in Libyen, wenn ein Entelados, ein Typhoeus, ein Polybotes unter Inseln und Bergen begraben werden, ein Mimas mit Feuer vertilgt wird (Eur. Ion 214) u. s. w., so muß man wissen und eben hieraus erkennen, daß in den ethnischen Religionen die Urmenschen welche den Sündenfall begehen von den Dämonen welche sich gegen den Himmelsgott empören und dafür in den Tartarus gestürzt werden, nicht geschieden sind. „Getheilt sind Gott und menschliche Art“, sagt Pindar N. 6, 1, „doch gab beiden eine Mutter das Leben“, womit Hesiod *ἔργ.* 108 übereinstimmt. Und diese Mutter war die Erde. Man sagte sprichwörtlich *οὐ γὰρ ἀπὸ δρυὸς ἐσσι παλαιγάντων οὐδ' ἀπὸ πέτρης* (Od. τ, 163) von einem der Aeltern und Ahnen hatte, d. h. du bist doch nicht aus einem Stein oder einem Baum hervorgewachsen. Denn man glaubte, daß die ersten Menschen gleich Bäumen aus der Erde gewachsen seien (Pindar bei Hippol. V, 7, S. 136: *οὗς πρώτους ἦλιος ἐγίδε δένδρογενεῖς ἀναβλαστόντας*), und das nannte man *αὐτόχθονας* (vgl. den Dichter Apollon bei Paus. VIII, 1, 2). Dieses Prädikat erhalten darum auch bisweilen die Giganten (s. Hippol. a. a. D.).

11. Κρόνος und Ἰάπετος.

Der Name Κρόνος kann wohl schwerlich von *κράνω* kommen, so wenig als *κρόνος* von *κράνω* kommt, aber offenbar ist *κρόνος* die ältere Form von *χρόνος*, indem die Aspiration, durch

das darauffolgende ρ bewirkt wie in *Ῥαῦο, Ῥαῖψ, Ἄρῆωνος*, erst später eingetreten sein mag. Der Kronos wird überall der Alte genannt und sein Bild ist das eines abgelebten Greises, auch bedeutet *ροῦνιος* so viel wie altväterisch oder altmodisch bei den Attikern. Bei den Indiern sind es die Ahnen, die Väter, *pitāras*, welche bei dem König Jama, dem „Versammler der Geschlechter“, im Elhium leben, und bei den Griechen ist es das alte, vorsinfluthliche Geschlecht, welches mit dem Kronos in den Tartaros hinabgesunken ist. Der Beiname *ἀγκυλομήτης*, welchen Kronos bei Homer immer trägt, läßt sich zwar auf die Zeit beziehen, von der man nicht weiß was sie im Schooße trägt; doch besser thut man an die Verschmittheit aller der mit dem Kronos verbundenen und verwandten Wesen, eines Atlas, Prometheus, Phorkys, Gaucos, Proteus u. s. w., zu denken, denen er selbst auch ähnlich sein muß.

In dem Japetus wollen die neueren Forscher den Japhet und den indischen Jayati (Widischmann a. a. O. S. 8) erkennen, und möglich, ja sogar wahrscheinlich, ist es allerdings, daß die Eigenschaft, Stammvater der Menschheit zu sein, von dem Kronos (der sie sichtbar verloren hat) auf dessen Nebengänger übertragen war. Es ist das um so wahrscheinlicher, da diesem Japetos der Prometheus zum Sohne gegeben wird, dessen sämtliche Eigenschaften und Verdienste sich in dem Punkte vereinigen, Stammvater der Menschen (oder Menschenschöpfer), Anzünder des heiligen Herdfeuers, Stifter des Kultus (das ist unter dem Zutheilen der *γέλα* bei Aeschylus Prom. 437 gemeint) und Erfinder der zum geselligen Leben nothwendigen Künste zu sein. Diesem Prometheus also sind ein großer Theil der Eigenschaften, welche entweder der Kronos oder sein College der Japetos haben sollte, abgetreten worden; er gleicht ihnen auch darin, daß er in den Tartaros oder Hades hinabgestürzt und wieder mit ihnen daraus erlöst worden ist. Der andere Sohn des Japetos, der *Mevolios*, Geschichtbestehrer, ist von Zeus ebenfalls hinabgestürzt worden wegen seines hoffährigen Wesens (Hes. 9. 514—516), und wir finden ihn dort als *Mevoltes* wieder bei Apollodor II, 5, 10, wo er dem Hades seine Kinder hütet. Der *Atlas* endlich, d. h. der Träger und Dulder, befindet sich eben da, und zugleich am Ende der Welt, streckt sich aber dabei als eine himmeltragende Säule empor, ein Obelisk, Beth-El oder Hhammannim, aus welchem später ein Berg gemacht worden ist, und erscheint in dieser Eigenschaft als der ganz würdige Großvater des Gottes Hermes, dem diese Spitzsäulen und Steinhäufen (*Ἐγραῖοι λόφοι*) bei den Griechen heilig sind.

Wenn es aber nach diesen Beispielen scheinen will, als wenn die Titanen alle nur dem Tartaros angehörten, so muß daran erinnert werden, daß der Name *Τιτάν* gerade am öfsten dem Sonnengotte gegeben wird. Darum ist es auch ganz in der Ordnung, daß der Japetos den *Υπερίων*, d. h. den Sonnengott, zum Bruder hat (Hes. 9. 134). In Siphon gab es eine Gebirgshöhe *Τιτάνη*, deren Name von *Τιτάν*, einem Bruder des *Ἥλιος*, hergeleitet wurde, welcher dort gewohnt und die Gestirne beobachtet hatte und die Jahreszeiten bestimmt, in denen ein jegliches Gewächs reifen könne (Pl. II, 11, 5), also ähnlich wie der Atlas auf dem Heroldsberge in Böotien sitzend auf dem Plage *πόλος* thut (Pl. IX, 20, 3). Diese zwei Brüder sind also einander gleich als Vermittler der zwei Welten, was der Hermes erst recht vollständig geworden ist.

Zum Cultus war der Kronos so wenig wie der Japetos, der Atlas, der Menoitios bedacht, nur mit der Ausnahme, daß ihm hin und wieder neben seinem Sohne Zeus ein Bild aufgestellt war (Pfl. I, 18, 7. IX, 39, 5. 4). Einen eigenen Tempel scheint er im eigentlichen Hellas nirgends besessen zu haben, und wo das etwa der Fall gewesen ist, da wird nicht der eigentliche Hellenische Kronos, sondern der Poenische Bel oder Moloch gemeint gewesen sein, welches in den Ostländern auf den Inseln Rhodos und Kreta, welche mit den Poeniern und mit Syrien verkehrten, der Fall gewesen ist. Jener Poenische Moloch nämlich (ein Feuergeist gleich den Phleghern, dem Trion und anderen, die man ebenfalls zu den Titanen rechnen könnte) wird allgemein mit dem Kronos vertauscht und Kronos von den Griechen genannt (Voss theol. gent. II, S. 15. 330. Diod. XX, 14. Macrob. I, 7. Minut. T. c. 30. Lactant. I, 21. Dionys. I, 38). Man opferte ihm Kinder, und nach dem Beispiel der Syrer haben auch die Rhodier und Andere ihrem Kronos solche Menschenopfer gebracht, Porphyr. abst. II, p. 202: *ἐθύετο γὰρ ἐν Ρόδῳ μὲν ἡ Μεταγειτριώνος ἕκτη ἰσχυμένον ἀνδρωπιος τῷ Κρόνῳ*. Sophokles Fragm. 132 bei Hesych. s. v. *ζούρειον*. Das. s. v. *Ἀλβὺς τε ἀγδών· αἱ γὰρ ἐν Καρχηδόνι γυναικες τὰ ἴδια τέκνα κατὰ τὴ νόμιμον ἐσφαγιάζον Κρόνῳ*. Dorthier stammen auch die Sagen von der Entmannung des Uranos durch den Kronos und von seiner Kindererschlingung und der Vertauschung des Zeus-Kindes mit einem Steine *πατὼλος*. Darum führt der Kronos die Sichel in der Hand, gleich dem Nergal-Moloch und dem Perseus, und diese Entmannung des (Frühlings-) Himmels durch den Feuergeist (die Sonnengluth) ist von gleicher Art mit der freiwilligen Entmannung des Atlys, der hernach auch getödtet, zerstückelt und gefocht wird von den Titanen, so wie sie zugleich der Grund ist, weshalb diesem Gotte die Kinderopfer gebracht werden, welcher selbst seines Blutes nicht verschonend entweder seinen Vater entmannt oder seinen Sohn zum Opfer schlachtet. Auf diese That werden wir noch oft zurückkommen, und ihre Bedeutung wird bereits aus dem folgenden Paragraphen zu entnehmen sein.

12. *Κρόνια*, *Sinfluth*, *Elysium*. *Ἡέλωτος* und *Πελαγός*.

Es ist indessen auch dem echten Kronos ein Fest *Κρόνια* gefeiert worden, welches zwar große Ähnlichkeit hatte mit gewissen Asiatischen Festen, aber doch nicht von dorthier entlehnt, sondern ursprünglich in Griechenland einheimisch war. Es gehörte in die Klasse der Jahresfeste, gleich den Persischen Gahanbars, in denen immer erst eine Sühnung aufgesammelter Befleckung und dann sich anreihend eine Erneuerung der glückseligen Zeit symbolisch begangen wurde. Und diese *Κρόνια* waren in der That gleich den Gahanbars (s. Spiegels Avesta II, S. C, Note 2) eine Erneuerung der Welt und Wiederherstellung des goldenen Zeitalters nach der Abwaschung der Erde durch die Sinfluth, deren Wasser so eben sich verlaufen hatten. Sie fielen in dieselbe Zeit mit dem Assyrischen Laubhüttenfeste, den Sateen, an denen selbst Sklaven die größte Freiheit gestattet war; auch das Laubhüttenfest der Anna Perenna war ähnlich (s. Movers I, S. 484). Von zwei Seiten drohte der Welt immer der Untergang, durch die Ueberschwemmungswasser und durch den Sonnenbrand. Darum feierte man auch alljährlich das Fest ihrer Erneuerung,

wenn die Wasser der Passatregen sich verlaufen und wenn die Sonnengluthen sich gelegt hatten. Das ist der Vogel Phönix, die im Sonnenbrande verglühende Welt, welche aus der Verbrennung neuerjüngt wieder hervorgeht, und das sind die großen Verbrennungsfeste in Syrien, zu denen man viele Tagereisen weit wallfahrtete, das ist der Brand von Ninive durch Sardanapal und von Troja durch Paris. Die Vermengung des Kronos mit dem Moloch war also keineswegs unbegründet, indem jener ebensowohl den Weltbrand als die Welterfüdung und deren Wiederherstellung nach der Hand zu bedeuten hatte.

Das Fest *Kρόνια* also haben die Athener am 12. des Monats *Κρονιαίων* oder *Ἐξατομβαιών* nach der Sommer Sonnenwende gefeiert (Demosth. Timokr. §. 26; Schol. Arist. Vokk. 397), und dessen Beschaffenheit können wir aus Plutarchs Thes. R. 12 entnehmen, welcher sagt: „Theseus (ein Wasserdämon) soll am 12. [nicht 8.] des Monats Kronios, der auch Hefatombaion heißt, in Athen angekommen sein. Als er der Stadt nahte und bereits am Rephisos war, kamen ihm Männer vom Stamm der *Φυαλιδαί* entgegen und bewillkomnten ihn zuerst, und da er gereinigt zu werden begehrte, so entführten sie ihn nach dem Brauch, brachten Vergütigungsoffer und speisten ihn bei sich im Hause, nachdem noch Niemand unterwegs ihm etwas Freundliches erwiesen hatte.“ Man sieht, dieß Fest war ein Versöhnungsfest, und man pflegte Bekannte und Unbekannte an seinen Tisch zu laden; darum konnte es mit den römischen Saturnalien verglichen werden, und ist die Einerleiheit der beiden Feste auch allgemein anerkannt worden, z. B. von dem Dichter L. Accius bei Macrob. Sat. (I, 8. Maxima pars Grajum Saturno et maxime Athenae Consciunt sacra quae Cronia esse iterantur ab illis etc.), um von späteren Autoren nicht zu reden, bei denen die römischen Saturnalien schlechtweg *Kρόνια* genannt werden. Bei Olympia war ein Kronosberg (*Κρόνιον ὄρος*), auf dessen Gipfel die sogenannten *βασιλῆαι* dem Kronos in der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche im Monat *Ἐλάγιος* opferten, und man glaubte dort, daß die Olympischen Wettspiele zum Andenken des Sieges über den Kronos und die Titanen eingesetzt seien, und zwar durch Idäische Daktylen, die aus Kreta herübergekommen seien (Paus. VI, 20, 1; V, 7, 6. 10; Diod. V, 64). Diese Spiele wurden immer am ersten Vollmond nach der Sommer Sonnenwende, also gerade zur Zeit der Attischen *Kρόνια*, gefeiert. Hier haben wir also eine bestimmte Beziehung auf den Titanenkampf. Diese Schlacht nun ist, wie gesagt, in Thessalien geschlagen worden, woselbst auch die Sinsfluth stattgefunden hat. Auf dem Berg *Ὀθρυς* (an welchem auch die Arche Deukalions gelandet ist) lagerten die Titanen, auf dem Olympus die Götter (Hes. 9. 632). Nun hören wir, was uns von den dortigen Saturnalien, genannt *Πελορία*, der Rhetor Baton von Sinope bei Athen. XIV, S. 639 E. erzählt: Als einst die Pelasger ein Volksfest mit Opfern feierten, meldete ein gewisser *Πελοργος* dem König *Πελαργός*, daß durch ein Erdbeben das Tempegebirge gesprengt, die Wasser durch den Riß abgelaufen, der Bach Peneios gebildet und das Land bloß gelegt, und so die schönste Gegend entstanden sei. Auf diese Nachricht habe der Pelasgos dem Peloros ein herrliches Mahl bereitet und alle Welt dazu eingeladen und

mit dem Besten, was er hatte, bewirthet. Pelasgos selbst machte den freundlichen Wirth, und die anderen Vornehmen thaten das Gleiche. Und seitdem bestand der Brauch, daß man an dem Fest *Πελώγια* dem *Ζεύς Πελώγιος* opferte, die Tische mit den besten Speisen besetzte und ohne Unterschied Mitbürger und Fremde dazu einlud, Gefangene freiließ, Dienstboten wie Freie mit am Tische speisen ließ, ja sogar selber bediente u. s. w.

Da die *Πελώγια* Eins mit den *Κρονίαις* waren, so wird wohl auch der *Πέλωρος* von dem Kronos nicht verschieden gewesen sein: daraus erklärt es sich sogleich, wie er die Rolle eines *Ψυγος* und eines Deukalion bei der Sinfluth übernehmen konnte. Der Name *Πέλωρος* bezeichnet einen Riesen; denn *πέλωρ* ist monstrum oder portentum, und in das Riesengeschlecht gehören ja alle die dem Kronos ähnlichen oder verwandten Wesen. Dagegen bezeichnet *Πελασγός* geradezu einen Ueberschwemmungsdämon, was auch ein Retter aus der Ueberschwemmung sein kann; denn für *Πελασγός* kommt auch *Πελάγων* vor (Diod. IV, 72, zu vergleichen mit Apollod. III, 12, 6). Wenn somit *πέλωρος* (palus) in *Πελασγός* darinnen steckt (wie der *Ψυγος* in *Ψευρός*), so werden die Pelasger den Deukalioniden gleich, d. h. Menschen sein welche entweder die Sinfluth überstanden haben oder sogleich nach der Sinfluth geschaffen worden sind. Die Griechen haben bekanntlich aus den Pelasgern eine ältere Bevölkerung ihrer Heimath gemacht, dieselben auch hie und da als einen Volksstamm fixirt, gerade so wie sie das auch mit den Meropern, Lapithen, Kentauern, Phlegynern, Kimmeriern u. s. w. gemacht haben, die doch alle den Mythen angehören. Aber noch hat kein Forscher aus diesem vermeintlichen Urvolke klug werden können, welches überall und nirgends ist, bald für Barbaren, bald für die Vorältern der Joner ausgegeben wird, endlich von dem Erdboden verschwunden ist, ohne daß man eine Revolution, einen Vertilgungskrieg, eine Völkerwanderung oder Einwanderungen geistig und physisch überlegener Stämme, etwa wie in Nordamerika, nachweisen kann. Die Neueren haben eingesehen, daß sie von den Hellenen nicht zu trennen wären, und daß man die ältere Bevölkerung Griechenlands unter ihnen zu verstehen habe, wogegen wir nichts einzuwenden haben, wenn man nur aufhören will, denselben historische Wirklichkeit zu ertheilen.

Kehren wir noch einmal auf die *Κρόνια* und *Πελώγια* zurück, so ist der Sinn dieser Feste offenbar dieser, daß nach der Beseitigung der Uebel wieder die goldene Zeit beginnt. Da werden auch die Titanen wieder aus dem Tartaros entlassen (*λύσσει δὲ Ζεύς ἀφ' Ἰτίους Τίτῶνας*, Pind. P. IV, 480 = 518), und dann regiert Kronos im Lande der Seligen, wovon Pindar nach Pythagoreischen Lehren, welche auch in den Mythen verkündet wurden, so viel Schönes zu erzählen weiß (Ol. II, 130). „Wer es dreimal vermocht hat in dem Verweilen beidseits, daß er die Seele vom Betrüge frei erhielt, der schwebt auf himmlischer Bahn zur Kronosburg, dem seligen Gestade, wo der Seewind das Land durchwehet und erquickt, rings duftige Goldblumen glühen, zu Land theils auf stolzprangendem Gezweig, im Wasser winken andre. Aus denen flechten sie sich Kränze zur Umflechtung der Stirn beim graden Rathschluß Rhadamanthys, den zum bereiten Beisitzer dort ertor Vater Kronos“ (vgl. Pind. Fragm. 106, S. 190 m. Ausg. Hesiod. *ἔργ.* 169. Diod. V, 66).

13. Ὀρνυγος. Λευκαλιων. Κέζροϋ.

Es hat in alten Zeiten ein König Ὀρνυγος oder Ὀρνύγης in Böotien, in Attika (wo er Eleusis gründete), in Achaja u. s. w. geherrscht. Zur Zeit seiner Regierung hat eine große Ueberschwemmung stattgefunden, der See Kopais ist ausgetreten, und aus dem Tritonsee ist die Pallas hervorgegangen (Synceß. S. 148. Serv. Ecl. VI, 41. Euseb. praep. ev. X, 10. Strabo VIII, S. 384. Schol. Ap. III, 1178. Suidas s. v. Ὀρνύγιον). Er war ein ἀντόχθων, nach Andern ein Sohn Poseidons, und dabei König der Ἐκτῆρες in Böotien, in Attika Vater des Eleusis und Gemahl der Λάϊρα, d. h. der Persephone (Paus. I, 38, 7. IX, 5, 1. Schol. Lys. 1206). Er war auch Vater des Κάδμιος und Vater der drei Πραξιδαι, genannt Ἀλακχομενεῖα, Θεξίνοια und Ἀβλίς (Suidas v. Ὀρνύγια und Πραξιδαί).

Wer dieser Ὀρνύγης gewesen sei, sagt uns sein Name. Mit dem Adjectiv Ὀρνύγιος wurde nämlich, wie es scheint, etwas Extremes bezeichnet, so daß also Ὀρνύγια κακά ebenso wohl riesenhafte als uralte Uebel sein können (s. Suidas). Synonym mit Ὀρνύγιος ist Ὀρνέσιος, welches eben so gedeutet wird. Nun kommt aber Ὀρνέσιος von Ὀρνῆ, und ist Ὀρνῆ Nebenform von ὠκεανός, so wie Ὀρνείδαι Nebenform von ὠκεανίδαι ist*): mithin muß auch der alte König Ὀρνυγος Eins mit ὠκεανός gewesen sein, und diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß jener König Ὀρνυγος auch König der Götter gewesen sein soll (Schol. Hes. 9. 806). Für Ὀρνύγιος sagte man ferner auch Ὀρνύγιος (s. Hesych Ὀρνύγια μέλη), und das Thor zu Theben, welches Ὀρνύγλαι πύλαι genannt wurde, hieß auch Ὀρνυγος oder Ὀρνυγος Ἀθηνῶς (Hesych und Paus. IX, 12. 2). Ὀρνυγος heißt die Krümmung, aber für Ὀρνύγιος sagte man auch Ὀρνύγιος (Ὀρνύγιος), und dieß führt uns wieder auf Ὀρνύγιος und Ὀρνυγος zurück. Der Begriff dieses Wortes wird also sein Kreis, Umkreis (Ὀρνῆ, φάλαγγος τὸ ἔσχατον καὶ τὸ ἄκρον, sagt Hesych), und das war eine passende Bezeichnung für den die Erde zu äußerst einfassenden und umkreisenden Weltstrom**). Aber überall am Ende der Welt ist auch der Eingang zur Unterwelt, und die Gewässer der Erde haben ebensowohl aus dem Okean wie aus der Unterwelt ihre Ursprünge, und an vielen Orten der Erde, wie z. B. auf der Akropolis zu Athen und im Tempel Poseidons bei Mantinea und zu Mylasa in Karien, sah man Meerestwogen aus dem Erdboden hervorquellen (Pl. VIII, 10, 4); darum ist es kein Wunder, wenn jene Ueberschwemmungsfluth ebensowohl aus der Unterwelt wie aus dem Okean hergeleitet wurde, und man, den in jener Einfluth Umgekommenen opfernd, Wasser und Kuchen in die Erdlöcher schüttete, in denen die Fluth sich verlaufen und der Drache sich verkrochen hatte (Pl. I, 18, 7. Lys. dea S. c. 13, p. 459. Suidas und Et. M. Phot. s. v. ὠροφύγια. Schol. Arist. Acharn. 961. Schol. Pind. Nem. V, 81). Man muß in der That noch sehr geringe Beobachtungen über das Leben der Menschen und ihre Gebräuche angestellt

*) Vgl. Böcker, Myth. Zap. G. S. 61. Buttmann, Myth. I, 205 ff. Pherekydes bei Clemens Al. Strom. IV, p. 621.

***) Sanskritgelehrte sagen aus, daß agha — ogha die Fluth oder Einfluth bedeute, demnach Ὀρνύγης = Ὀρνύγης der Fluthgeborene sei (s. Windischmann, Ursagen der Arischen Völker, S. 5 f.).

haben, wenn man hinsichtlich dieser und anderer Sinfluth-Sagen an eine aus den ältesten Zeiten, wo möglich gar aus dem Stammlande der Menschheit, fortgeerbte Tradition denken kann. Wer, frag ich, hat's dann erzählen sollen? Etwa die aus den hinter den Rücken geworfenen Steinen entstandenen Menschen? Oder hatte der Deukalion nichts Angelegentlicheres zu thun, als diesen Stein-Menschen seine Erlebnisse zu erzählen? Und wenn es Noah gethan hätte sammt Allen die mit ihm in dem Kasten waren, würde wohl das jüngere Geschlecht der Sache so eine große Wichtigkeit gegeben haben? Konnten sie's wissen und ermessen, daß die Ueberschwemmung über die ganze Welt sich erstreckt und daß die Vernichtung die ganze Menschheit betroffen habe? Nein, sondern sie mußten das Ereigniß für ein lokales halten, und dann hatte es keine größere Bedeutung als hundert andere verheerende Uebel ebenfalls. Vollends gottesdienstliche Gebräuche für ewige Zeiten zum Andenken Ertrunkener einzuführen, ist eine Sache, welche allenfalls in unseren Denkmale-stiftenden Zeiten möglich wäre, aber gewiß nicht in der Urzeit. Und welcherlei Gebräuche! Im Monat Anthesterion (Februar u. März), ohngefähr am 1. März, an einem verruchten Tage (*μιαρὰ ἡμέρα*), kochte man allerlei Früchte und schüttete sie dem unterirdischen Hermes sammt Dionysos aus (daher *χέτροι* genannt), zum Andenken der in der Sinfluth Umgekommenen, und man glaubte, daß die Seelen der Verstorbenen um diese Zeit aufsteigen und umherwandeln (Hesych. Phot. s. v. *μιαρὰ ἡμέρα*. Plut. Sylla 14. Schol. Arist. Frösch. 218. Hermann, Hell. Alt. 58, 20—22). Diese *χέτροι* haben die größte Aehnlichkeit mit den *δείτιοις Ἐλάτης*, und sollten ohne Zweifel die Geister der Verstorbenen zu Frieden stellen, damit sie die Erde nicht verunreinigen möchten durch ihr Umherwandeln von der Zeit an, wo diese, von der Befleckung des Winters gereinigt durch die Frühlingsgewässer, wiederum voll Segens sein und Früchte zur Ernährung der Menschen tragen sollte.

Auf diese Reinigung bezieht sich der Name *Λευκαίων*: denn *λευκός* ist so viel wie *λευκόν, λαμπρόν* (Hesych, vgl. *πολυλευκός* = *πολυλευκός* Pollux). Zugleich ist dieß damit gesagt, daß der Lichtgott *Φαίβος*, derselbe welcher den Lindwurm erlegte, auch der Retter aus der Sinfluth war; denn am Parnas war die Arche Deukalions gelandet, als die Wasser sich verlaufen hatten; dort war er mit seinem Weibe ausgestiegen und hatte die neue Bevölkerung aus Steinen hervorgerufen (welches, nebenbei gesagt, ein etymologisches Märchen ist, weil *λαοί*, Leute, so wie *λάεσ*, Steine, lautet) und sodann den Delphischen Tempeldienst gegründet (Pind. Ol. IX, 65 ff. Apollod. I, 7, 2). Und die fünf *δοιοί*, welche zu Delphi in Gemeinschaft mit den *προφηταίς* den Gottesdienst besorgten, stammten vom Deukalion her (Plut. qu. gr. c. 9). Ist daraus nicht klar zu entnehmen, daß der Phöbos, welcher den Erddrachen schlug und sodann sich und das ganze Land reinigte, und der Deukalion, der die reinigende Sinfluth überstanden hat, beide Reiner der Erde seien? Wir werden die Bedeutung der Lindwürmer später erörtern. Daß der Deukalion auch Menschenerschöpfer ist gleich dem Prometheus, das hat er mit andern Stammvätern von Völkern und Herdgöttern gemein. Er soll auch sammt seiner Gemahlin *Πύρρα* vom Prometheus und der Pandora herkommen, während Andere wiederum die Pandora zu seiner Tochter machen (Hes. Fragm. 29): ein Beweis, daß Deukalion und Phyrha mit

Prometheus und Pandora, d. h. der Noah mit dem Adam, zusammenzufallen schienen, was wir auch an dem Jima (siehe oben Seite 6) gesehen haben, der nämlich beide zugleich repräsentirt. Eine andere Deukalions-Tochter heißt *Πρωτογένηα*, d. h. das erste Weib, was auch Pandora und Pyrrha sind. Der Name *Πύρρα* und *Πύρρος* aber bezieht sich auf das Land Theffalien, wo Deukalion zu Hause ist; denn dieses Land hat vor Alters *Πύρρα* oder *Πύρραλα* geheissen, und an der Grenze Theffaliens befand sich eine Anhöhe Namens *Πύρρα*, und vor derselben lagen zwei Berge, Deukalion und Pyrrha genannt (Strab. IX, S. 435). Noch ist zu erwähnen, daß der Deukalion auch ein Sohn der (Seegöttin) Hespione heißt, ingleichen der *Πρωόνη* (denn so wird für *Πρωόνη* zu schreiben sein beim Schol. Od. z, 2), welche an *Πρωόνη* erinnert.

Die Arche Deukalions hat auch am Berge Othrys in Theffalien gelandet und er hat dort den 12 Göttern Altäre gebaut und den Sohn Hellen gezeugt, von dem die Hellenen stammten. Wiederum Andere lassen ihn zu *Κῆρος* in Lokrerlande aussteigen und zu Opunt wohnen (Schol. Pind. Ol. IX, 64. Schol. Apoll. III, 1087. Schol. Jl. β, 681. Strabo IX, S. 443). Zu Opunt wurde auch das Grab der Protogeneia gezeigt, und das der Pyrrha zu Rhnos (Strab. IX, S. 425. Schol. Pind. a. a. O.). Deukalion hatte aber auch in Attika dem Olympischen Zeus seinen Tempel gebaut und neben diesem Tempel lag er begraben (Pfl. I, 18, 8. Strabo IX, S. 425). In Argos hat Deukalion auf dem Berg *Αγέλειος* gleichfalls dem Zeus einen Altar gebaut (Et. M. s. v. *Αγέλειος*), und hierin gleicht er dem Aeakos, von welchem wir im nächsten Paragraphen sprechen wollen. Auch auf dem Aetna und auf dem Athos hat er sich niedergelassen (Serv. Ecl. VI, 41. Hygin f. 153. Rigid. Schol. German.).

Eine andere Sage lautet so: Parnasos, Sohn Poseidons und einer Nymphe, hatte am Parnas eine Stadt gebaut, die in der Sinfluth unter Deukalion untergieng; die Menschen flüchteten auf die Höhen des Parnas und gründeten dort eine neue Stadt *Αντιόχεια*, nach *Αντιόχοσ* benannt, einem Sohn Apolls und der Nymphe *Κωρινία* (Paus. X, 6, 1). In Arkadien hat diese Sinfluth unter dem König *Νέκτιμος* stattgefunden, der allein davon kam. Derselbe ist, wie Pelops, von den gottlosen Lykaonsöhnen geschlachtet und dem Zeus zum Essen vorgesetzt worden, und wieder belebt (Schol. Oyt. 481). Die Gaia (Erde) mit aufgehobenen Händen flehte um die Rettung des *Νέκτιμος*, als Zeus das ruchlose Geschlecht vernichtete (Apollod. III, 8, 1. 2). In Attika hat dieselbe Ueberschwemmung unter dem König *Κορῶβος* stattgefunden, der ein *ἀντιόχτωρ* war (Apollod. III, 14, 5). In Megara hat die Fluth unter dem König *Μέγαρος* stattgefunden, der ein Sohn des Zeus und einer Nymphe *Σιδρίς* war; derselbe rettete sich auf den Berg *Τεγάρια*, von Kranichen (so wie Noah von Tauben) geleitet (Pfl. I, 40, 1). Auf der Insel Kos spielt *Μέγος*, Sohn des *Υαχ* (Regengottes), die Rolle Deukalions: auf Rhodos sind es die Heliaden welche die Sinfluth überdauerten (Schol. Jl. α, 250. Diod. V, 56). Unter den mythischen Königen Attikas hat noch einer Aehnlichkeit mit dem Deukalion, nämlich *Κέκροψ*, der zweigestaltige (*διπλής*) Schlangemensch (Paus. I, 2, 5. Eur. Ion. 1183 [1148]). Die Schlange ist ein Symbol der Ueberschwemmung, und der Kekrops ist, wie auch der Deukalion, in das Sternbild des Wassermanns übergegangen (Hygin astr. II, 29). Er hat nicht bloß

das Athen in Attika gegründet, sondern war auch in Bötien bei Haliartos zu Hause, und hat auch dort einst am Tritonfluß die beiden Ortschaften Athena und Eleusis gebaut, welche durch die Ueberschwemmung des Sees Kopais vernichtet worden sind, und auch auf Cuböa hat er den Ort *Αθήραι Αιίδες* gegründet (Strabo IX, S. 407. Paus. IX, 33, 1. I, 5, 3. Euseb. chron. 2, p. 76). Seine Frau war eine Tochter des *Αστύος*, d. h. des Regen-gebenden Zeus, die drei Thaujungfrauen Agraulos, Pandrosos und Herse heißen theils seine theils Aktäons Töchter; er hat den Landesnamen *Αστύη* in den Namen *Κεχροπία* umgewandelt und den Streit zwischen der Athena und dem Poseidon dahin entschieden, daß dieser zurückwich und der Athena den Besitz des Landes überließ (welches eben so gut wie eine Beendigung der Einfluth ist); dann hat er zuerst dem Zeus ein Kind geopfert und auch die Beerdigung der Menschen zuerst eingeführt (SynceLL. 284. Macrobi. I, 10). Als Poseidon im Streit um das Land zu kurz gekommen war, überschwemmte er die Thriasische Flur und setzte ganz Attika unter Wasser (Apollod. III, 14, 1). Daraus kann man entnehmen, was dieser Streit um den Landesbesitz eigentlich bedeutet. Und recht hübsch bemerkt Plutarch sympos. IX, 12, 6, daß der Poseidon überall um die Landschaften streitet und überall in diesem Streit unterliegt, in Attika der Athena, in Delphi dem Apollon, in Argos der Hera, in Aegina dem Zeus, in Naxos dem Dionysos, und doch überall friedlich mit diesen Göttern, denen er weichen mußte, zusammen wohnt, ingleichen daß der zweite Tag des Monats Boedromion, als der Tag an welchem dieser Streit stattgefunden habe, unter die nefastos gehöre. Es fielen aber in diesen Monat auch die *Βοηδρομία* zum Andenken des Sieges über die Amazonen und zweitens die *Ελευθρία* zum Andenken des Sieges über den Eumolpos (Plutarch. Thes. c. 27. Etym. M. p. 202. Paus. I, 38, 3), und der Name *βοηδρομιος*, welchen auch Apollon trug (Pfl. IX, 17, 2), scheint überhaupt Beistand zum Obfieg bedeutet zu haben.

15. *Αεαός. Ηγλέύς. Μυρμιδόνες.*

Wir haben noch zwei Urbäter von Völkerschaften oder Menschenschöpfer zu betrachten, in deren Sagen zwar nichts von einer Einfluth vorkommt, aber desto mehr von Regen-, Quellen- und Seegevässern die Rede ist. Indem aber die Aehnlichkeit dieser Heroen mit dem Deukalion nicht zu verkennen sein wird, muß desto deutlicher aus ihrer Betrachtung erkannt werden, daß die Ueberschwemmungsfluth von den regelmäßigen Regengüssen, welche die Jahreszeit bringt, einestheils, und die Menschen- oder Völkerschöpfung von der Wiederbelebung der Natur durch die erquickende Feuchtigkeit andernteils nicht zu trennen sei.

Der Aeaos aber und der Peleus, der eine in Aegina, der andere auf dem Pelion daheim, haben folgende Züge mit einander gemein:

1) Sie sind beide Häuptlinge, Urheber, Führer der Myrmidonen sowohl als der Hellenen; denn auch Aeaos verehrt den Zeus *Παρελλήγιος* und hat alle Hellenischen Fürsten um sich sammelt.

2) Sie sind beide mit Seefrauen vermählt.

3) Sie stehen beide in der engsten Beziehung zu dem Regengotte Zeus sowohl als auch zu See- und Quellendämonen; denn der *Σαίρων* wird von dem *Χείρων* schwerlich verschieden sein.

Betrachten wir sie jetzt einen nach dem andern!

Als einst Griechenland bei anhaltender Dürre zu verschromachen fürchtete, giengen Gesandte aus allen Staaten nach Aegina zum Sohne des Zeus und der Europa oder der Aegina und baten, daß er sich für sie verwenden möchte. Und Neakos opferte sodann dem Zeus *Αγέσιος* auf der Höhe des Skironischen Felsens (i. über Skiron oben), welcher auch *Πανελλήριος* hieß, und die Noth nahm ein Ende (Ps. I, 44, 9. II, 29, 7). „Wenn auf der Höhe des Hellenischen Zeus auf Aegina eine Wolke steht“, sagt Theophrast *π. σημείων* I, 24, „so gibt es meistens Regen.“ Nahe bei Epidaurus war der Berg *Αγαρραϊός*, vor Alters *Σαπυσελάων* genannt, auf welchem ein Altar des Zeus und der Hera stand. Auf diesem Altar wurde gleichfalls geopfert, wenn es lange nicht regnen wollte (Ps. II, 25, 9). Vom Neakos aber meldet die Sage noch mancherlei Bedeutendes, was ihn als einen Menschenvater gleich dem Persischen Nima (Dschemschid) zu erkennen gibt. Er war *χειρὶ καὶ βουλαῖς ἄριστος*, sagt Pind. N. VIII, 15, so daß ihm „alle Heldenblumen der Nachbarländer gerne von freien Stücken huldigten“. Deren Bilder waren alle im *Αἰάκειον*, dem frequentesten Orte auf Aegina, zu sehen. Ferner nennt Pindar ihn den tugendhaftesten Menschen und sagt, er sei zum Schiedsrichter sogar für Götter erkoren worden (Isthm. VII, 40, vgl. Ps. I, 39, 6). Daß er Richter in der Unterwelt geworden sei, ist bekannt. Man feierte auf Aegina zweierlei Wettspiele, *Αελφίνα* dem Apoll und *Αἰάκεια* dem Neakos zu Ehren (Schol. Pind. Ol. XIII, 155). Die Bedeutung der Delphinia werden wir nächstens kennen lernen. So wie Peleus, heirathete er eine Seegöttin, die *Ψαμύθη*, welche auch des Proteus Gattin genannt wird und so wie Proteus und wie Thetis sich verwandeln konnte (Hes. 9. 1004). Mit ihr zeugte er den Phokos, einen anderen Zagreus, von welchem wir noch besonders sprechen werden.

Sein Sohn Peleus, gezeugt mit der Skirons-Tochter *Ἐυδηΐς*, Vater des Seedämons Achilleus, Freund des Quellendämons Chiron, ist eine Wiederholung von ihm. Seine Myrmidonen, vom Neakos in ähnlicher Weise wie die neue Bevölkerung von Deukalion geschaffen, oder auch von Zeus mit der *Ἐὐρυμέδουσα* (einer anderen Eurynome) gezeugt (Strab. VIII, S. 375. Hesiod. Fr. 93. Hygin f. 52. Schol. Lys. 175), waren nach Hesiod die ersten Schiffbauer und Seeleute. Von derselben Art werden auch die *Ἀχαιοί* gewesen sein, deren Name, gleich dem des *Ἀχιλῆος* und *Ἀχιλῆως*, auf das Wasser Bezug hat, während *Πηλῆος*, von *πηλός*, den feuchten Schlamm andeutet*). Achäer und Myrmidonen werden immer zusammen genannt (Il. π, 564. 595). Zu Pella opferte man dem Peleus und dem Chiron einen *ἄνθρωπον Ἀχαιόν*, sagt Clemens M. protr. 12, 33, und Peleus ist dem Homer *ἑσθλὸς Μυρμιδόνων βουλευτρός ἦδ'*

*) Die Myrmidonen waren vielleicht *μορμόνες*, d. h. *δαίμονες κλωνῆται* nach Hesych, oder eine Art Felskriechen. Denn das etymologische Märchen von den Ameisen taugt noch weniger als das von den Steinen als Leuten.

ἀγορευτής (Zl. η, 126). Obgleich der Peleus mit den Kentauren zu kämpfen hat, die ihn ermorden wollen (Vind. N. IV, 98. Hes. Fr. 110. Schol. Apoll. I, 224), so lebt er dennoch in der innigsten Freundschaft mit dem Kentauren Chiron, mit welchem er auch im Cultus vereinigt ist; denn die Sepias-Grotte, in welcher der Pelias mit der Thetis hauste, lag unterhalb der Chirons-höhe am Pelion (Schol. Zl. π, 144. Eur. Androm. 1238). Auf der Höhe desselben Berges aber war das Heiligthum des Regengottes Ζεὺς ἄστριος. Auf diesem Pelion, einem zweiten Olymp, mittelst dessen die Aioiden den Himmel erstürmen wollten, war die Hochzeit des Peleus und der Thetis im Beisein aller Götter gefeiert worden (Zl. ω, 62. Eur. Iph. A. 925 = 1042 ff.). Und Peleus, als Myrmidonenkönig, überstrahlte alle Menschen durch Wohlstand und Reichthum von Geburt an (Zl. ω, 534). Von den Todtschlägen und mehrmaligen Reinigungen und dem Aufenthalte des Helden in verschiedenen Gegenden, und anderen Sagen welche später an den Namen des Peleus angeknüpft worden sind, scheint Homer nichts zu wissen (vgl. Vind. N. IV, 88 ff. V, 45 ff. Anton Lib. c. 38. Schol. Ap. I, 224. Sch. Arist. Wolk. 1059. Sch. Pyl. 175). Aber wichtig ist, daß unser Held eine Tochter Πολυδώρα (eine andere Pandora) mit der Aktors-Tochter Polynele gezeugt hatte, was ihn noch deutlicher als einen anderen Deukalion zu erkennen gibt.